

Karl Gustav Forsman

Vom Sinn unseres Lebens

Fotoarbeiten von Thomas Bachler

Vorwort

Am 30.09.2013 entschied sich der in Dresden lebende Künstler Thomas Bachler, von nun an keine Kunst mehr zu machen und sich aus dem Kunst- und Ausstellungswesen zurückzuziehen. Wie kam es zu dieser Entscheidung? Ein Blick auf sein umfangreiches Œuvre, auf sein langes Verzeichnis an Ausstellungen und Publikationen lassen den Schluss nicht zu, dass sich hier jemand in einer ausweglosen Lage befindet. Doch dazu ganz am Ende dieses Buches. Vorrangig möchte ich diese Publikation nutzen, um das Werk Thomas Bachlers in seinen Grundzügen vorzustellen, einige unbekannte Portraitfotos von ihm hier abzubilden und ihn natürlich selbst zu Worte kommen zu lassen. Ich bedanke mich hiermit ganz besonders beim (nun nicht mehr) Künstler, der mir sein gesamtes Archiv für Recherchearbeiten zur Verfügung stellte, mir geduldig alle Fragen beantwortete, immer ein Glas Meißner Goldriesling nachschenkte und mir zum Ende hin auch noch ein Foto aus der „Sonnenblumen“-Serie schenkte.

Karl Gustav Forsman
Stockholm, Dresden, Herbst 2013

1. Frühe Grafiken
 2. Das optische Tagebuch
 3. Fotogrammsequenzen
 4. Das dritte Auge
 5. Reiseerinnerungen
 6. Wiederaufbauten
 7. Selbstverlag
 8. Lausige Schatten
 9. Hakenkreuze
 10. In der Sommerfrische
 11. Projektionen
 12. Energie und Schicksal
 13. Tatorte
 14. Gescheitertes
 15. Im Park
 16. GrammGramme
 17. Vereine
 18. Bon Voyage!
 19. Der nahe Horizont
 20. Übers Lesen
 21. Das 3. Auge – Aktaufnahmen
 22. Gelbe Säcke
 23. Ohne Worte
 24. Ausstellungen / Veröffentlichungen
 25. Der Professor / Die Fotoklasse
 26. Was macht der Mensch?
 27. Am Fenster
 28. Kameras
 29. Portrait
 30. Awake – Asleep
 31. Menschen des 21. Jahrhunderts
 32. Aktionen
 33. Scheinwelten
 34. Pixel Trees
 35. Deutsche Autos
 36. Lehraufträge
 37. photoshooting
 38. Das Auge sieht mit
 39. Fotobücher
 40. Arbeiten
 41. Erfolg
 42. Das Rotlicht
 43. Der Himmel unter den Füßen
 44. Sonnenblumen
- Impressum

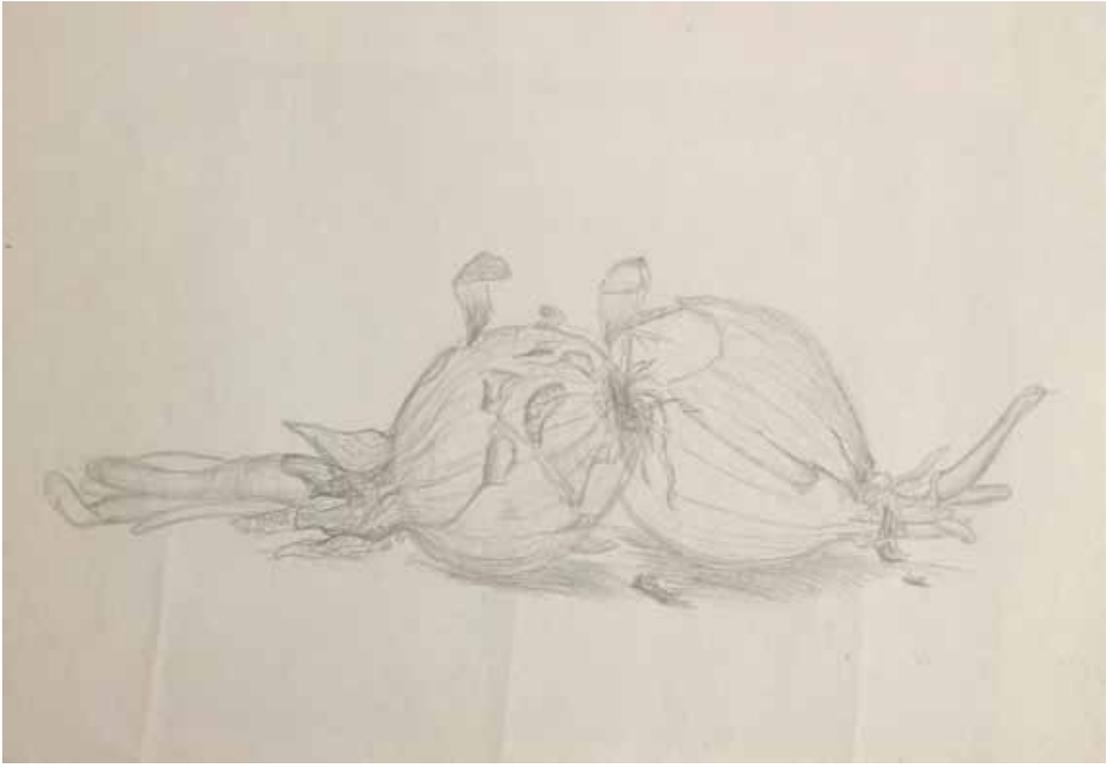


„ Ohne Titel“, Linolschnitt, Ende 70er

1. Frühe Arbeiten

Bachler hatte das Glück, auf ein sog. musikalisches Gymnasium gehen zu dürfen. Hier wurde intensiv Kunst und Kunstgeschichte vermittelt. So erhielt er eine fundierte künstlerische Ausbildung, von der er heute noch zehrt. Die interessantesten Werke aus seiner Schulzeit sind Zeichnungen und Radierungen, besonders Stillleben von Pflanzen sind noch zahlreich und in guter Qualität vorhanden. Aber auch Selbstportraits (Linol- und Holzschnitte) sowie Landschaftsbilder (Aquatinta) wurden ausgearbeitet. Früh zeigt sich seine Liebe für grafische Lösungen, für schwarz-weiße Bilder. Mit 17 Jahren erhält er seinen ersten (und letzten) „Kunst-am-Bau“-Auftrag und entwirft für den Neubau seines Gymnasiums einen Brunnen, der leider heute, völlig verwahrlost und außer Betrieb, auf dem Schulhof einen traurigen Anblick bietet.

„Zwiebeln“ Bleistiftzeichnung, Mitte der 70er



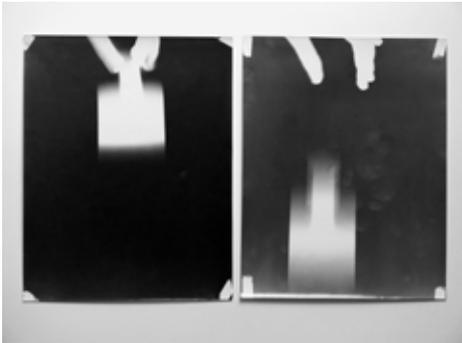


Bachlers Polaroid – Archivkasten

2. Das optische Tagebuch

Als Abiturient erwarb T. Bachler eine SX-70-Polaroidkamera – eine Kamera, die schon in den 70ern Kultstatus besaß, erzeugte sie doch Bilder mit eigentümlich kalter Farbwiedergabe. Bachler sog diese Ästhetik begierig auf und fotografierte nicht ohne Geschick alltägliche Szenen: Das Zuhause, die nähere Umgebung, den eigenen Körper, Dinge des täglichen Lebens etc. Eine Entdeckungsreise mittels der Polaroidkamera begann. Die Welt wurde auf ihre Bildertauglichkeit überprüft, die eigenen Sehgewohnheiten geschult. Mit Sicherheit ein wichtiger Entwicklungsprozess, der ihn weg von manuellen, zeichnerischen Lösungen führte und ihm die Ausdrucksmöglichkeiten der Fotografie nahebrachte. Doch zwischen Abitur und dem Kunststudium lagen noch Aufenthalte an der Universität Hamburg sowie beim Militär an. So kam er erst mit dreieinhalbjähriger Verspätung an die Kunstakademie Kassel. Eine banale Überlegung hatte ihn nach Nordhessen geführt: Für die Aufnahmeprüfung in Kassel gab es drei Tage Sonderurlaub vom Militär, bei anderen Akademien wären es lediglich zwei gewesen. Also: Ab nach Kassel!

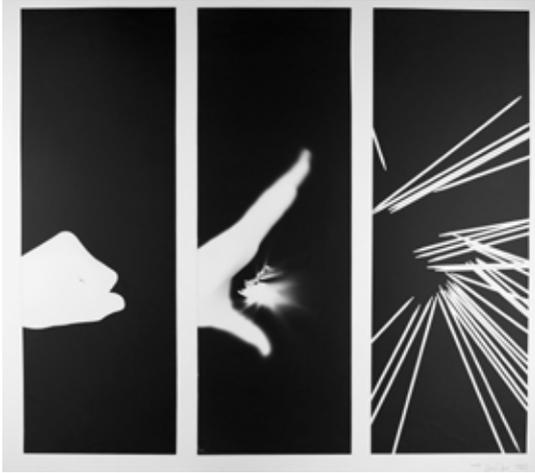




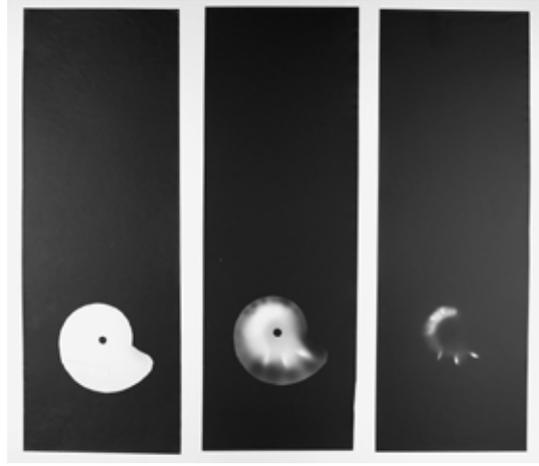
„Fallversuche“, Fotogramme, 1984

3. Fotogrammsequenzen

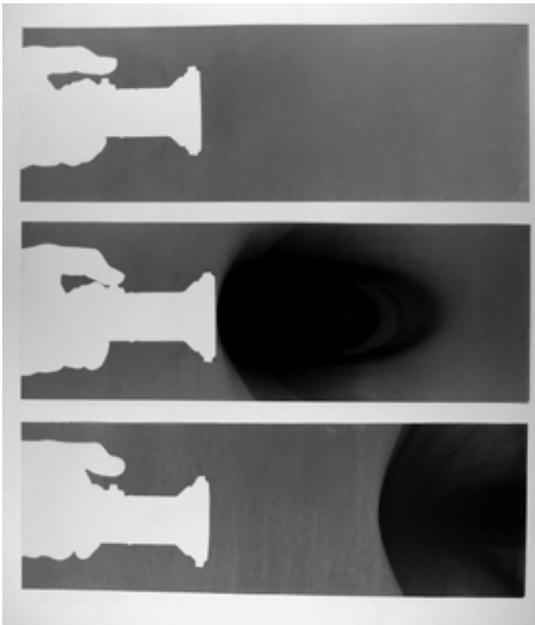
Zu Bachlers Erstsemesterprogramm gehörte u. a. ein Fotogrammkurs bei Prof. Floris M. Neusüss. Dies erwies sich für ihn als doppelter Glücksfall, entdeckte er doch hier die magische Welt des Fotolabors und sah außerdem, dass man mit dem fotografischen Material auch ganz anders als vorgesehen umgehen konnte. Das Fotogramm interessierte ihn, doch schien er mit den sich ihm öffnenden, völlig neuen Möglichkeiten unsicher, fast hilflos. Noch ohne Konzept begann er, das Medium Fotogramm zu untersuchen. Im Rahmen dessen wurde der väterliche Diaprojektor zu einer Apparatur umgebaut, mit dem tatsächlich bewegte Schattenbilder eingefangen werden konnten. Kleinformatische Fotopapierstreifen dienten ihm als Träger für seine Versuche, Zeit, Raum und Bewegung mittels Schattenbild einzufangen. Schnell erwachsen daraus kurze Bildfolgen, die als Fotogrammsequenzen mit dem Obertitel „Raum/Zeit-Erfindung“ ausgearbeitet ein völlig neues Bild- und Wertesystem formten (siehe auch Abb. 2 in Kapitel 24). Streng genommen sind viele seiner Sequenzen jedoch Fälschungen, zeigen also Abläufe auf, die so nicht stattgefunden haben. Hier bietet Bachler eine gewagte These: „Es ist doch völlig egal, ob ein System auf Ehrlichkeit oder Lügen aufgebaut ist, wenn es nur stabil in sich ruht, kann es wunderbar funktionieren. Das gilt auch im Leben, manche schöne Lebensgeschichte beruht insgeheim auf Unehrllichkeit, Behauptungen und falschen Erinnerungen – aber gerade diese Leute machen einen besonders glücklichen Eindruck“. Leider ist Bachler heute selber nicht mehr ganz in der Lage, alle seine Fotogrammsequenzen zu erklären bzw. ihre Entstehung aufzuschlüsseln.



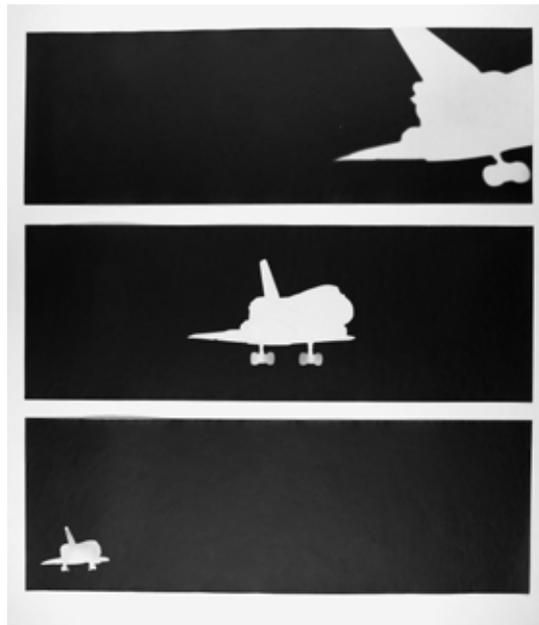
Zufall



Steinzeit



Lichtgeschwindigkeit



Raumfahrt



Sichelförmige Sonnenprojektion, 11.08.1999

4. Das dritte Auge

Ab 1984 war Thomas Bachler Student in der Klasse von Prof. Neusüss. Dieser gab als neue Semesteraufgabe das Thema „Lochkamera“ vor, kümmerte sich jedoch nicht weiter um die Umsetzung dessen – sein pädagogisches Geschick kam sehr schnell an Grenzen. In Bachler schienen noch Reste vom „Befehl-und-Gehorsam“-Denken seiner Militärzeit zu wirken und so machte er sich sofort daran, diese bis dahin kaum beachtete Fototechnik systematisch zu untersuchen. Immerhin blieben vier weitere Studenten beim Thema und so kam es 1985 zum 1. Lochkamerakongress (mit Symposium und Ausstellung) in Deutschland. Der dazugehörige Katalog „Das Loch“ ist längst vergriffen, die dort abgedruckten Arbeiten T. Bachlers gehören mit Sicherheit zu den interessantesten Werken dieser Technik und wurden/werden immer wieder auf Ausstellungen präsentiert.

Die Serie „Das dritte Auge“ zeigt schemenhaft Portraits einer Person; erst die Entstehungsgeschichte dieser Bilder öffnet einem die Augen, sind doch die Aufnahmen im Mund entstanden. Bachler hat seinen eigenen Körper genutzt, um sich selbst im Spiegel zu fotografieren, ist also Kamera, Motiv und Fotograf in einem. Mit kussartig gespitzten Lippen hat er sein Portrait regelrecht aufgesogen! Unter völligem Technikverzicht eine Aufnahme zu machen ist nicht besser umzusetzen, da sieht man über die sich abzeichnende künstlertypische Selbstverliebtheit, die in diesen Fotos zwangsläufig mitschwingt, gern hinweg.





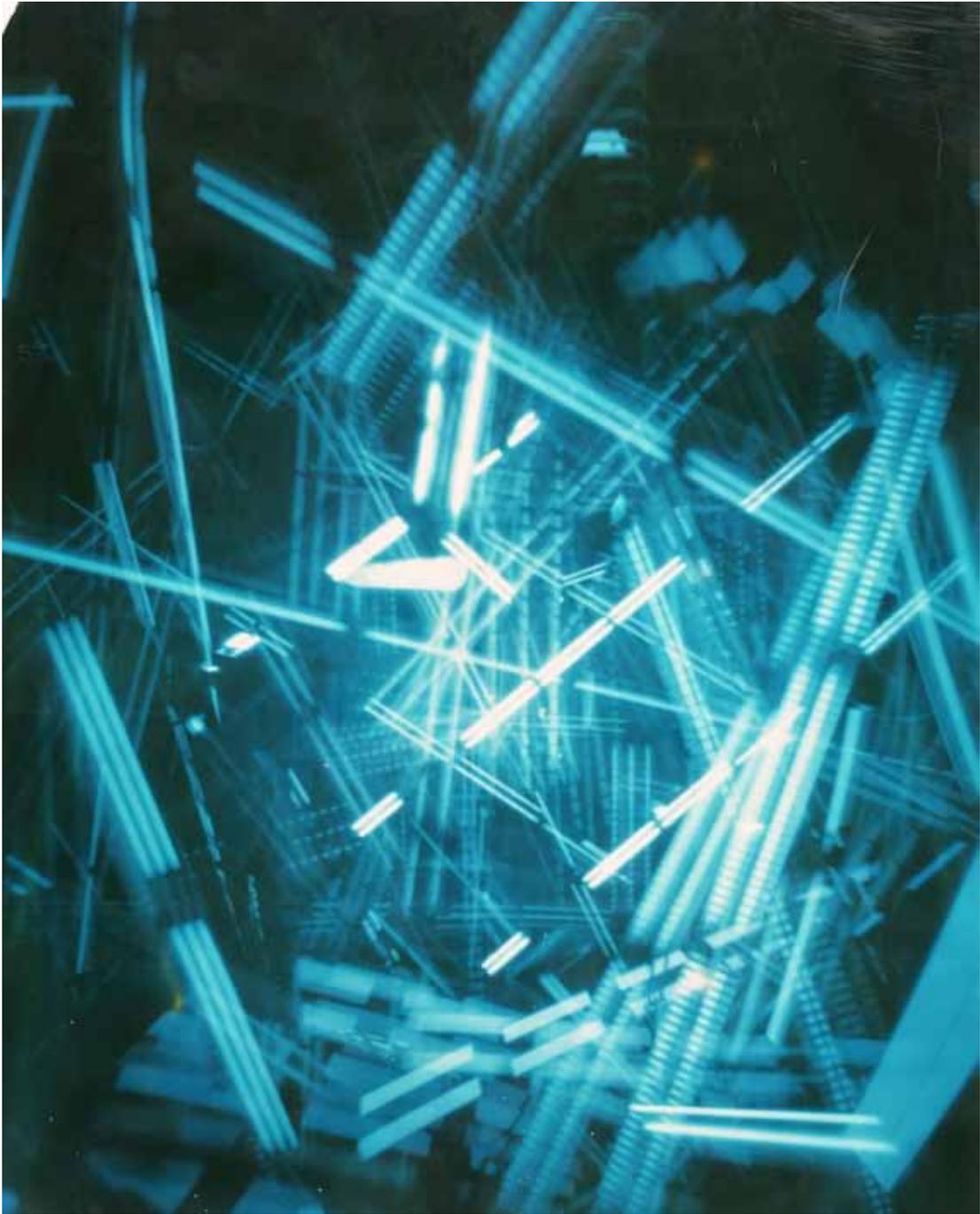
„Reiseerinnerung“ Düsseldorf – Kassel, 1985

5. Reiseerinnerungen

Eine weitere Arbeit aus besagter Ausstellung „Das Loch“. Hierfür wurden Postpakete zu Camera obscurae umgebaut und erst beim Versandstart, direkt am Schalter, geöffnet. Die Lochkameras waren also 2, 3 Tage offen und belichteten so den gesamten Postweg auf ein Negativ. Gleich bei der Ankunft in Kassel wurden die Pakete verschlossen und entwickelt. Die erste Serie dieser Art umfasst 12 S/W-Aufnahmen, abgeschickt aus 12 verschiedenen Städten Deutschlands (siehe Bildbeispiel oben). Der Künstler entzieht sich hier als Autor seiner Bilder, besser gesagt: Er liefert bloß das Blatt, der „Text“ kommt von allein drauf. Da könnte André Bretons Idee vom automatischen Schreiben mitschwingen, doch wußte T. Bachler zu diesem Zeitpunkt noch nichts davon.

Eine zweite Paketaktion scheiterte an ungenügender Vorbereitung. Beim Versuch, Lochkamerapakete von Ost- nach Westberlin zu senden, unterschätzte er die Macht ostdeutscher Postbeamter. Es kam zu keiner geglückten „Republikflucht“ der Pakete. In seinem Archiv vorhanden sind lediglich ein paar 8×10 Inch große Testpolaroids, die er für diese deutsch-deutschen Reisefotos nutzen wollte. Die Paketkameras wurden zu Versuchszwecken von Basel nach Kassel geschickt.

„Reiseerinnerung Basel-Kassel“, 1986



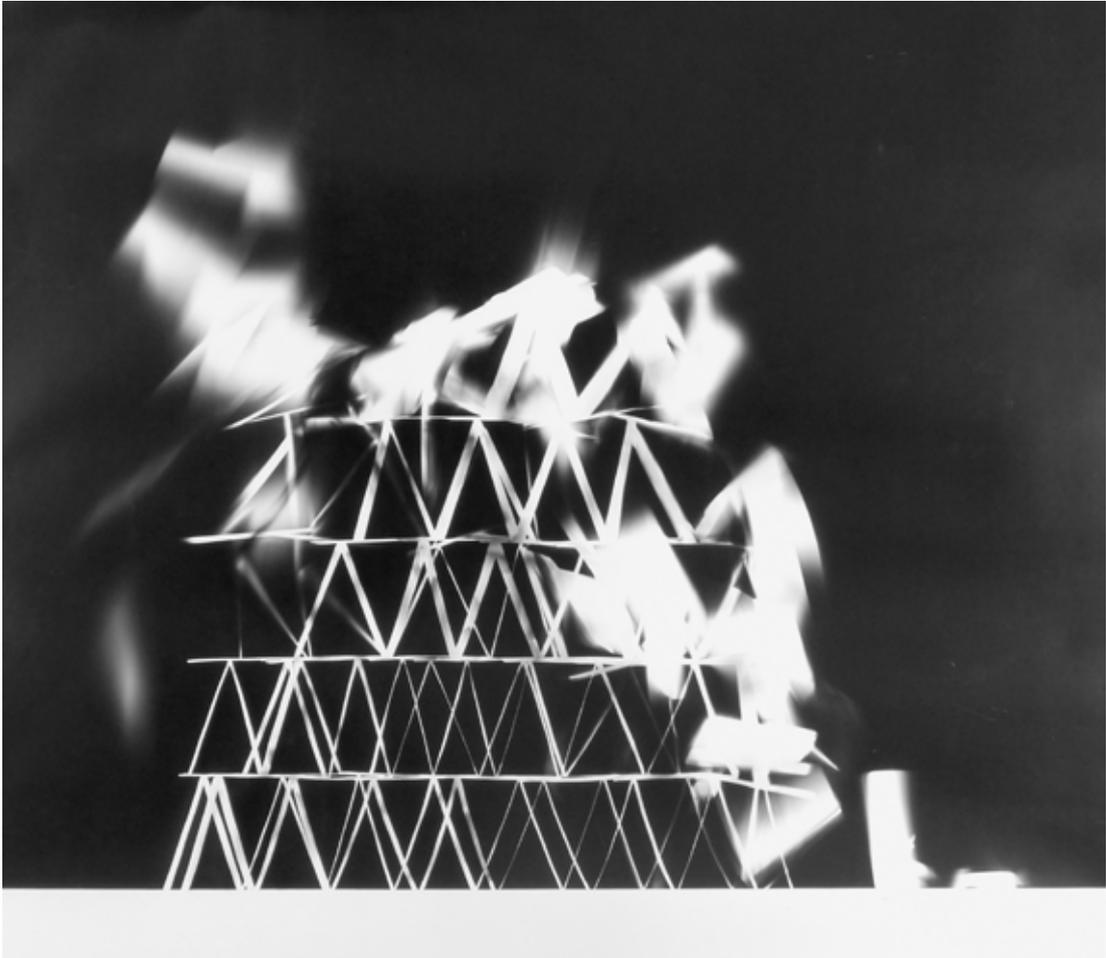


Bachlers Messestand, Art Frankfurt, 2004

6. Wiederaufbauten / Fallstudien / Rauchzeichen

Anknüpfend an die Erkenntnisse (und an die Technik des umgebauten Diaprojektors) aus dem Zyklus „Raum/Zeit-Erfindung“ greift Bachler zweimal die Idee des Kurzzeitfotogramms wieder auf. Zuerst wurden Kartenhäuser zum Einsturz gebracht und im Moment des Zusammenstürzens mittels Lichtblitz aufs Fotopapier abgelichtet (Wiederaufbauten, 1986). Eine Parabel über den ewigen Zyklus von Aufbau und Zerstörung und auch eine neue Fotogrammvariante, denn schnelle Bewegungsabläufe als Schattenbild festzuhalten, hatte vorher noch kein Künstler gemacht.

15 Jahre später nutzt er diese Technik wieder, um Zigarettenrauch abzulichten, die „Rauchzeichen“. Und er leiht sich von einem befreundeten Jäger mehrere Kurz Waffen, beispielsweise einen Smith & Wesson-Revolver. Auch dieser wird im freien Fall per Fotogrammtechnik als „Fallstudie“ festgehalten. Kombiniert greifen beide Serien in ihrem Dialog ein altes Stilllebens Thema auf – das der Vergänglichkeit (oben links im Bild zu sehen). Die wenigsten Betrachter erkennen allerdings die Finesse, dieses Thema als flüchtiges Schattenbild auszuarbeiten.

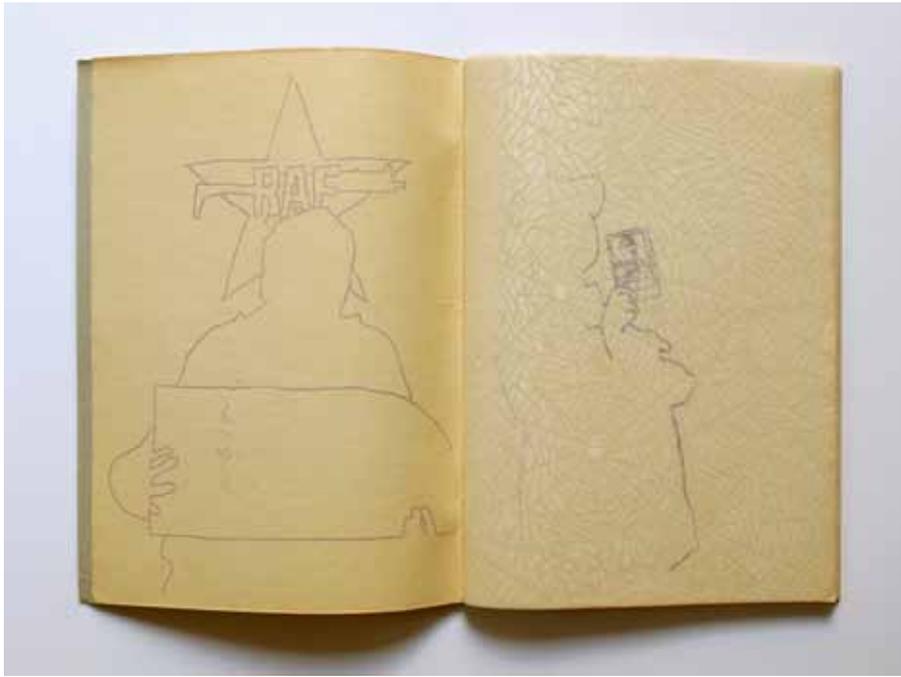
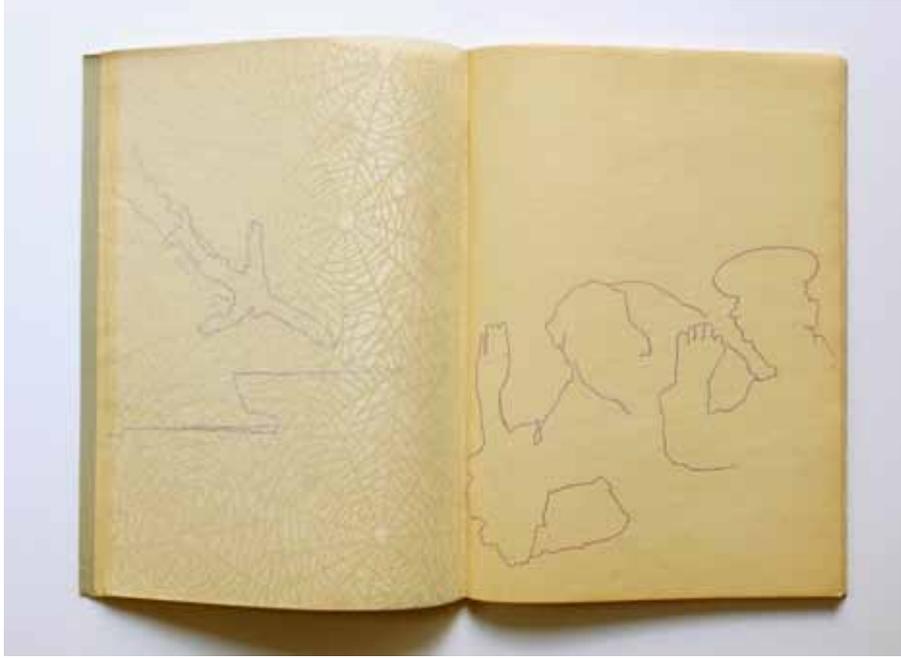




Memory Spiel, 1989

7. Selbstverlag

Ab Mitte der 80er Jahre begann Thomas Bachler Künstlerbücher zu produzieren und auf der Mainzer Minipressenmesse anzubieten. Die Veröffentlichungen „Ab 1945 – Fotomomente“ und „Malbuch“ sind hier hervorzuheben, befassen sie sich beide mit der Wirkungsweise der publizierten Fotografie, speziell der Reportagefotografie. Dieses Genre hat Bachler durchforstet und die „berühmtesten“ Bilder dann mit einfachen, konturumreisenden Strichen nachgezeichnet. Der Betrachter dieser Bücher blickt also auf eine Zeichnung, „sieht“ aber das zugrundeliegende Foto. So stark haben sich bestimmte Bilder ins Gedächtnis eingebrannt, dass man sich ihnen nicht mehr erwehren kann. Andere Publikationen seines Selbstverlages sind weniger originell, die Neuauflage von Brehms Tierleben etwa oder die überarbeitete Variante von Kempes „Gesicht des deutschen Soldaten“ – hier wurden die Soldatengesichter einfach mit neuen Portraits (entnommen der aktuellen Modewerbung) überklebt –; immerhin, der propagierte arische Typ ist im bundesrepublikanischen Fotostudio deutlicher sichtbar als im Schützengraben. Im Rahmen der Ausstellung „Sehen und Vergessen“ (Alte Feuerwache Mannheim, 1989) konzipiert er mit dem Copy-art-Künstler Karl-Hermann Möller ein Memoryspiel. Bachlers Konturbilder treffen hier auf Möllers per Fotokopierer erstellte Rastersysteme ... wer sich das merken kann, hat wirklich gewonnen.

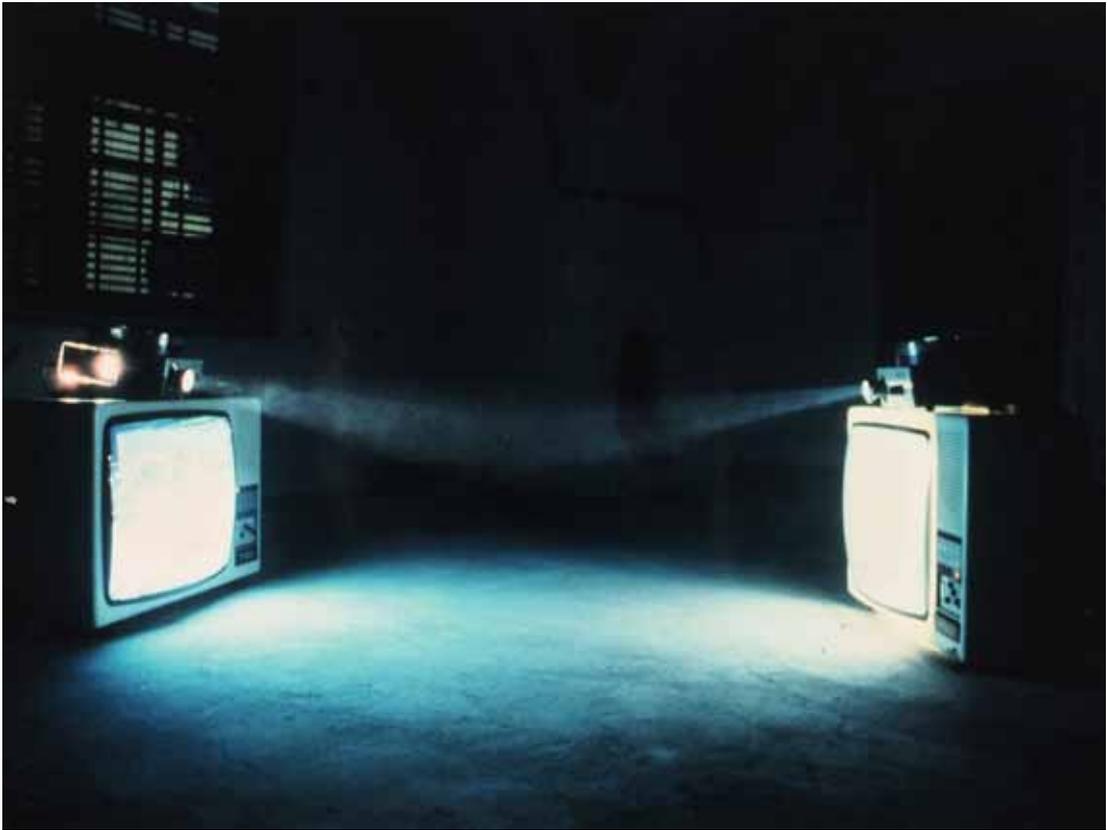




Collage, 1989

8. Lausige Schatten

Es ist dem glücklichen Umstand zu verdanken, dass sich die Klassen von Prof. Neusüss mit der von Prof. Lobeck (Video, Malerei) überschneiden und es folglich zu vielen Zusammenarbeiten kam. Die Künstlerzeitschrift „Entropium“ gehörte dazu und die Video-Dia-Malerei Installation „Lausige Schatten“ (Jörn P. Budesheim, Harald E. Hohmann, Thomas Bachler); beide Arbeiten können durchaus als Höhepunkte dieser Situation angesehen werden. Grundlegende Idee bei „Lausige Schatten“ war die Durchdringung und Überlagerung dreier verschiedener Medien, die alle ein Teil ihrer Rollen aufgeben, neue annehmen und so ein irritierendes Gefüge von Bildern entstehen lassen. Es wäre leicht, diese Installation (die sich im Museum Fridericianum über drei Räume erstreckte) zu kritisieren: mangelnde Stringenz, unprofessionelle Präsentation etc. Doch bleiben Eindrücke wie das Video-Dia-Duell bestehen. Und die vielen Collagen, welche die drei Künstler an nur einem Tag angefertigt hatten.



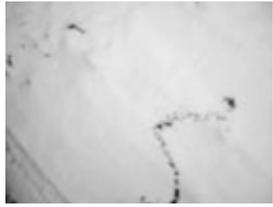
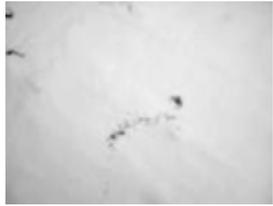


„Im Gericht brennt noch Licht“, ohne Jahr

9. Hakenkreuze

Hakenkreuzabbildungen irritieren immer wieder, wenn man sich in Thomas Bachlers Archiv einarbeitet. Als erstes Beispiel sei hier die – leider nicht ausgeführte – Installation „Im Gericht brennt noch Licht“ erwähnt: Vier brennende Büroleuchten formen ein Hakenkreuz. Als Wandinstallation für das Hochschulsymposium „Krieg und Medien“ (ohne Jahresangabe) konzipiert, wurde es im letzten Moment vom Veranstalter untersagt. Das ist bedauerlich, denn die Arbeit trifft genau, wobei der kinderreimhafte Titel dem Ganzen noch einen konträr naiven Anstrich gibt.

In der Videoarbeit „Ostfront“ (2001) sieht man, wie eine Person (der Künstler selbst) ein Hakenkreuz in eine frische Schneedecke uriniert. Zusammen mit den anderen Sequenzen dieses Videos – Gesprächsfetzen in einer überfüllten Straßenbahn – ergibt sich ein „verstörendes Gesamtbild aus dem Blickwinkel einer übersteigerten, psychotischen Wahrnehmung“ (Pressekritik). Es kam zu zwei öffentlichen Aufführungen, wobei der Arbeit wiederholt vorgeworfen wurde, keine klare Aussage zu haben, die gewünschte kritische Auseinandersetzung mit dem schweren Thema regelrecht vermieden würde.





„In der Sommerfrische“ 1989

10. In der Sommerfrische

Dieses Selbstverlagsprodukt wurde von T. Bachler als theoretische Abschlussarbeit an der Kunstakademie 1989 eingereicht. Im Vorfeld hatte er fast ein halbes Jahr recherchiert und dabei praktisch alle (mit Bildern versehenen) Bücher und Illustrierten des 3. Reiches durchgesehen, um die hier abgedruckten Fotos Adolf Hitlers zu reproduzieren. Sein Augenmerk galt den Fotos, die Hitler als „Privatmann“ inszenieren, eine beliebte Propagandastrategie, um Politikern mehr menschliche Nähe zu verleihen. Über 1000 „private“ Fotos dieser Art wurden von Bachler reproduziert – das Material, aus dem er das fiktive Album „In der Sommerfrische“ formte. Im „Kunstforum“ Nr. 104/1989 schreibt Prof. Bussmann hier von der „gemütlichen Nähe“, die sich beim Betrachter einstellt und dem Wissen über diese Unmöglichkeit. Bachler fertigte fünf „Sommerfrische“-Alben an, von denen er drei Exemplare verkaufen konnte. Auch wurde diese Arbeit im Fotomuseum im Münchner Stadtmuseum ausgestellt, wo es zu kontroversen Diskussionen kam. Mir gegenüber äußerte Bachler noch die Überlegung, zwei weitere Alben zu entwerfen; das Fotomaterial gäbe noch eine Zusammenstellung „Hitler als Kurator“ und „Hitler als Leiter eines Kinderheimes“ (beides Arbeitstitel) her, aber seine Bestände an altem Chamois-Fotopapier seien erschöpft und ein anderes Papier käme für die Alben einfach nicht in Frage.

„In der Sommerfrische“



Eintopfgericht



Letzte Tage...





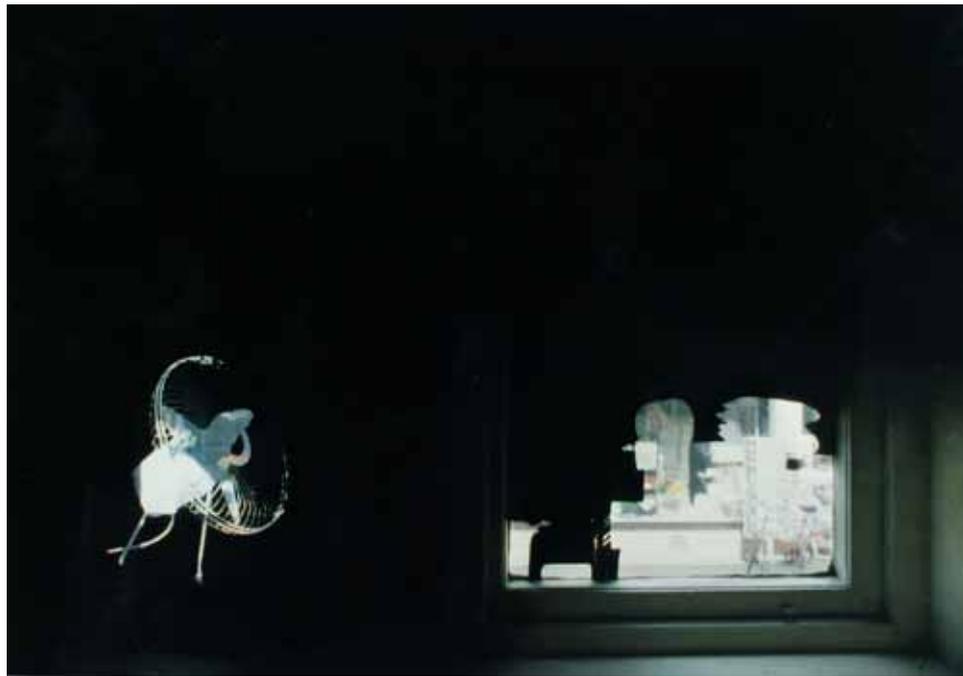
„Von Haus zu Haus, 1991

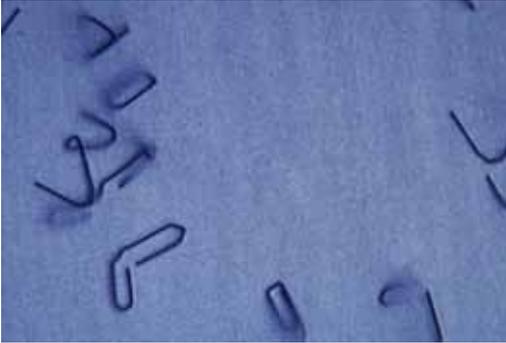
11. Projektionen

Auf einer alten Visitenkarte (Archivfund) bezeichnete sich Thomas Bachler als „Lichtbildner“, diese vergessene Berufsbezeichnung passt sehr gut als Auftakt für diese Doppelseite. Mehrmals hat er mit Diaprojektionen gearbeitet (siehe „Lausige Schatten“), so auch für die Ausstellung „Von Haus zu Haus“ in der Produzentengalerie Kassel. Auf die Galeriefenster werden Vogelsilhouetten mittels Teleprojektion von der anderen Straßenseite gestrahlt. Der riesige Galerieraum blieb ansonsten leer. Die Silhouetten hat er den schwarzen Aufklebern entlehnt, mit denen Singvögel vor großen Glasscheiben abgeschreckt werden – eine spielerische Umdrehung der Verhältnisse und gewiss schön anzusehen.

Etwas mehr Tiefgang bietet die Rauminstallation „Der Blick durch die Dinge auf die Dinge“. Hier wurden die Fenster des Galerieraumes (Künstlerhaus Göttingen) komplett mit Filmen verklebt. Diese speziellen Filme (es handelte sich um sog. Lithfilme aus der Druckindustrie) zeigen per Fotogrammabbildung Dinge, die gern auf Fensterbrettern stehen: Vasen, Nippesfiguren, ein Radio etc. Diese Schattenabbildungen bieten jetzt die einzige Möglichkeit, nach draußen zu sehen, ist doch der Lithfilm in diesen Bereichen glasklar. Man schaut also tatsächlich durch die Dinge auf die Dinge. Hier bringt Bachler natürlich das Goethezitat „Man sieht nur, was man weiß“ ins Spiel – die Dinge formen unsere Wahrnehmung und werden deshalb erkannt, weil wir sie wiedererkennen.

„Der Blick durch Dinge auf die Dinge, 1995

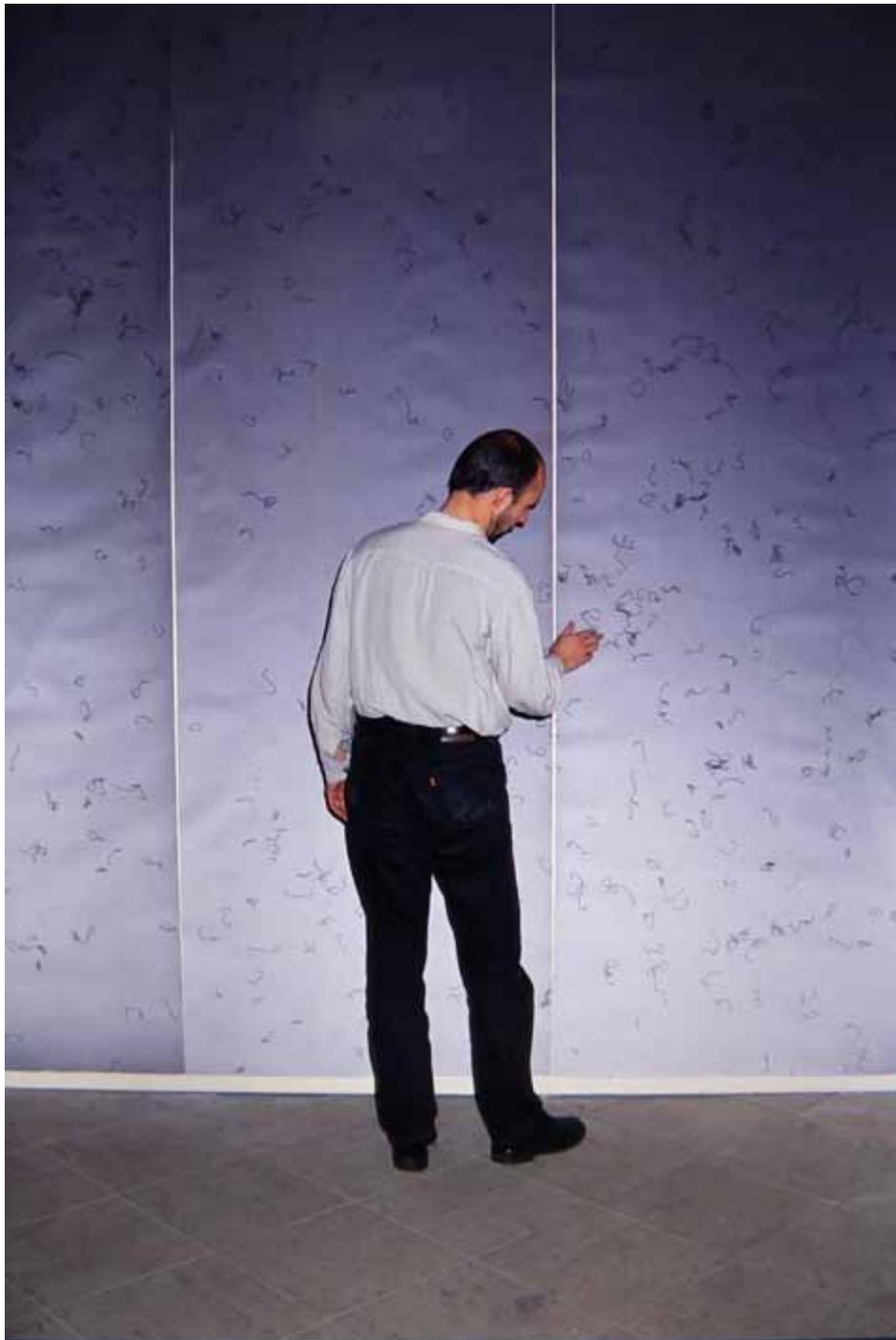




Energie und Schicksal, Detail

12. Energie und Schicksal

Anfang der 90er Jahre durchlebte Thomas Bachler eine größere Nervenkrise, unter der seine künstlerische Produktion nur eingeschränkt und merkwürdig verändert verlief. Aus dieser Zeit ist die Arbeit „Energie und Schicksal“ erwähnenswert. Für die hier zu sehende Arbeit hat er über 5 000 Büroklammern verbogen und auf einem großen Stück Lichtpauspapier (ca. 4x5 m) wie ein Sämann verstreut. Die Fotogramabbildung dieser vielen verbogenen Klammern sah von weitem aus wie eine schicke Designertapete – bei näherer Betrachtung ließen einen die ungeheure Menge dieser verdrehten Drahtklammern jedoch erschauern ... was sollte das Ganze? Und warum hat er das gemacht? Glücklicherweise ging es ihm ein paar Monate später schon etwas besser.



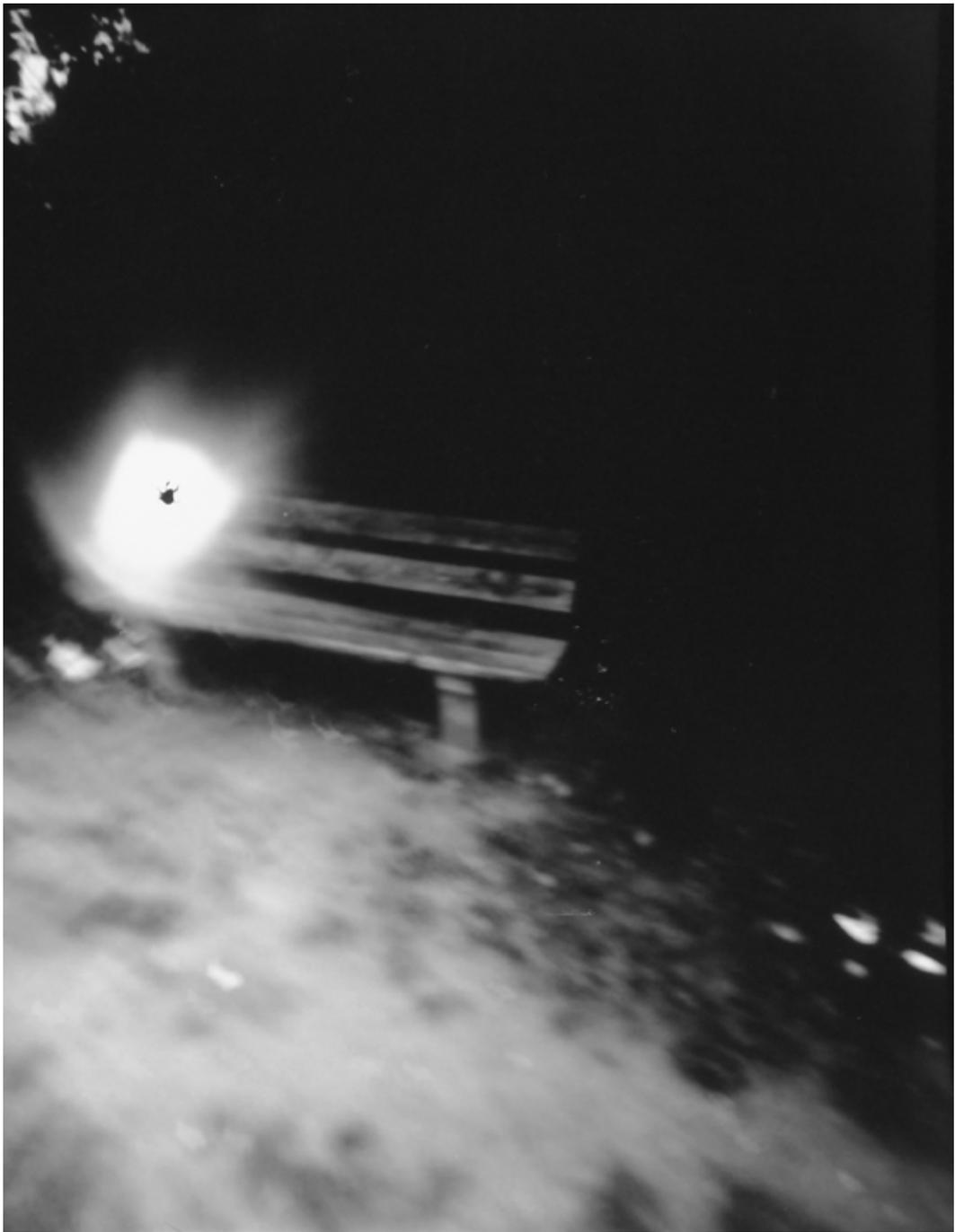


Ausstellungseröffnung, Toronto, 2007

13. aus der Serie „Tatorte“, 2006

Eine der besten Arbeiten Thomas Bachlers: Eine (noch geschlossene) Lochkamera wird mit einem Pistolenschuss geöffnet. Durch das vordere Einschussloch wird das Negativ in der Kamera belichtet, dieses Loch formt die Lochblende. Aber da die Kugel ja die Kamera auch hinten durchschlägt, weisen alle Negative auch ein Loch im Bild auf – es ist auf den Abzügen mit einem weißen Lichthof versehen. Dr. T. Niemeyer schrieb dazu im Katalog „Tatorte“: „Dem Medium und dem kriminalistischen Schauplatz ist tatsächlich gemeinsam, dass sie beide für den Betrachter in einer konkreten und unmittelbaren Gegenwart existieren, zugleich aber nur als Indizien auf etwas verweisen können, das ohne jeden Zweifel abwesend ist“. Es ist diese Abwesenheit, die im Betrachter lange nachwirkt. Besonders die Bilder der leeren Parkbänke sind hier hervorzuheben, deren trügerische Idylle durch das Einschussloch mehr als gestört wird.

Die Serie „Tatorte“ gehört zu den am meisten ausgestellten und publizierten Arbeiten Thomas Bachlers. 2011 greift er seine Schusstechnik wieder auf, um Portraits zu schießen – siehe dazu das Kapitel „Photoshooting“ gegen Ende dieses Buches.





aus: „www.mein-gesichtsbuch.de“, ab 2011

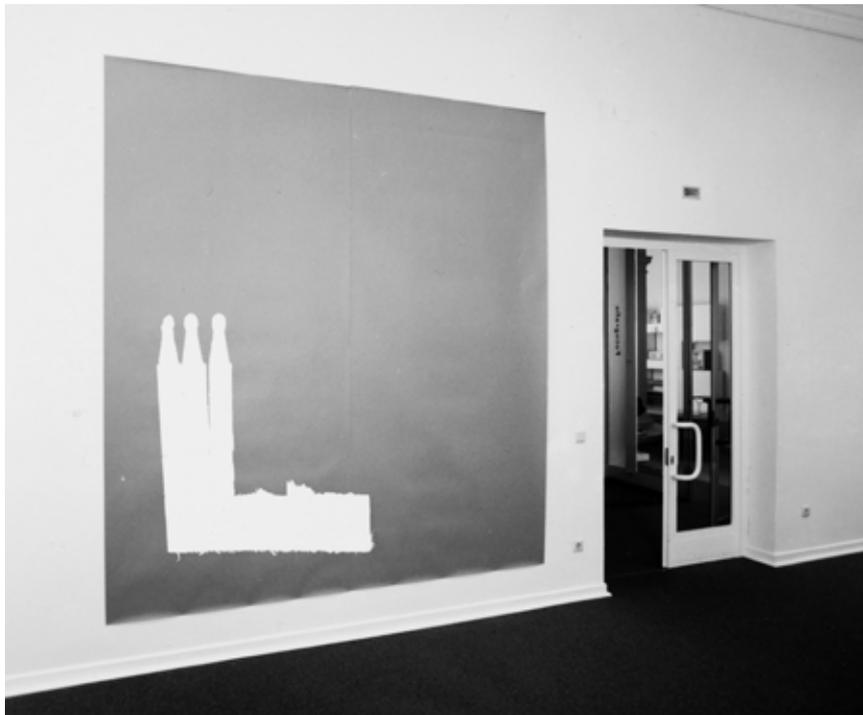
14. Gescheitertes

Bei Thomas Bachlers sprunghafter Art zu arbeiten ist es nicht verwunderlich, dass so manche Idee nicht fertiggestellt wurde. Neben der gescheiterten Camera-obscura-Paketaktion von Ost- nach Westberlin (siehe „Reiseerinnerungen“), war auch sein Glück mit einer fliegenden Lochkamera nicht groß: Von zwei Heliumballons gezogen, schwebte die Flugkamera sanft nach oben, doch vergaß Bachler schlichtweg, die Halteleine zu befestigen. So entkam die Kamera in den Weiten des Himmels.

Ein mit einem starken UV-Brenner umgerüsteter Vergrößerer sollte für Lichtpauspapiere tauglich gemacht werden – er brannte schon in der Probephase ab. Vielversprechende Versuche, eine Art Wärmefotogramm mittels Hitze auf Thermopapier zu bannen, wurden ebenso nicht weiterverfolgt wie die grundlegende Aufarbeitung der frühen Literatur zur Geschichte der Camera obscura. Über ein paar Testbilder kam er mit seiner anvisierten Arbeit „Große Fotogramme“ ebenfalls nicht hinaus.

In seinem Archiv fand ich Hinweise auf eine Zeitschrift, den „Allgemeinen Beobachter“, diese sollte, technisch und gedanklich ähnlich dem Malbuch, im Spirit-Carbon-Umdruckverfahren hergestellt werden und gänzlich ohne Worte auskommen. Als eine Art monatlich erscheinende Konturbilderrevue. Die Sache schien ihn irgendwann nicht mehr zu interessieren, genau so erging es seinem Projekt www.mein-gesichtsbuch.de. Geplant als Antwort auf den Facebook Hype, sollten hier in einer Endlosschleife tausende von Portraitfotodetails, alle ohne Wissen der Portraitierten, ins Netz gestellt werden. Die Bilder sind gemacht, sie ruhen in seinem Archiv.

Versuche mit fliegender Lochkamera, Ende 80er
„Großes Fotogramm“, Mitte der 90er





15. Im Park

Auch diese Serie könnte fast noch in die Rubrik „Gescheitertes“ rutschen, doch lohnt es allemal, die Arbeit und die Bilderergebnisse gesondert vorzustellen. Bachler fotografierte in den sommerlichen Abendstunden in mehreren Parkanlagen Deutschlands bestimmte Licht- und Raumsituationen, die sich durch den schleichenden Übergang von Hell zu Dunkel, von freundlicher zu unheimlicher Atmosphäre auszeichneten. Die vom Menschen für Menschen gestaltete Natur kippt in ihrer Wirkung langsam und bietet sich nicht mehr nur als Ort der Muße und Erholung, an sondern als ein Bereich möglicher Gefahren. Die gesuchte Einsamkeit zeigt ihre zweite, untergründige Seite. Amüsiert äußerte sich Bachler zu den Schwierigkeiten, Dämmerlichtstimmung auf S/W-Fotografien wiederzugeben. Er hätte Vergleichsfotos bei vollem, bedeckten Tageslicht ausgeführt, wenn man dabei zwei, drei Stufen unterbelichtet, kommt man auf verblüffend ähnliche Ergebnisse. So gesehen hätte er nicht in den Abendstunden durch den Park hetzen zu müssen. Man könne der ganzen Fotografie einfach nicht richtig glauben, schloss er. Ich verwies ihn stumm auf das Buch „Fotografie als Kunst – Kunst als Fotografie“ Buch (R. Heyne, Farbtafel 81) hinter ihm im Bücherregal.

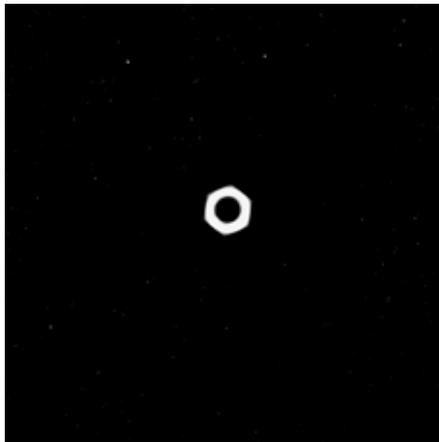




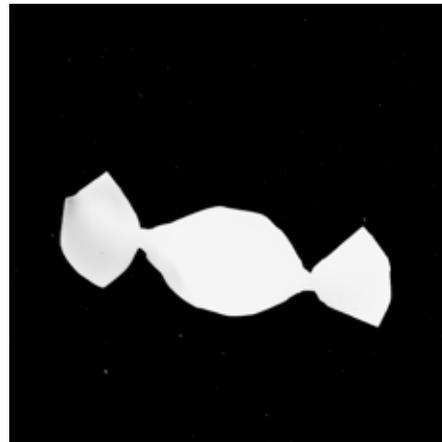
GrammGramm Material

16. GrammGramme

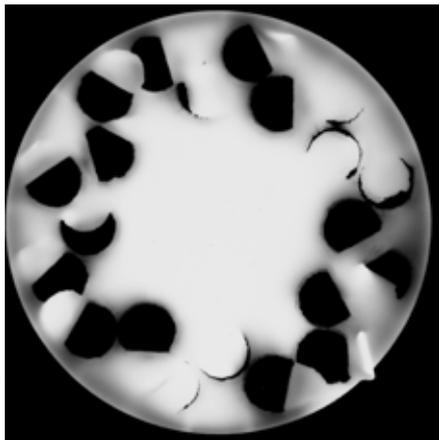
Eine Arbeit über die vielen kleinen Dinge des Lebens, die an Wichtigkeit einfach nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Die Serie „GrammGramme“ gehört sicherlich zu Bachlers witzigsten Arbeiten. „Witz“ im Sinne der etymologischen Herkunft des Wortes, sind doch die Worte „Wahrheit“ und „Witz“ identischen Ursprungs. Der Witz also die verkleinerte Form der Wahrheit – so hat diese Arbeit schon Sinn. Ausgestellt wurde sie unter anderem in der von ihm mitgegründeten XXS Galerie in Celle, die es als kleinste Galerie der Welt sogar ins Guinnessbuch der Rekorde gebracht hatte.



ein Gramm Porsche



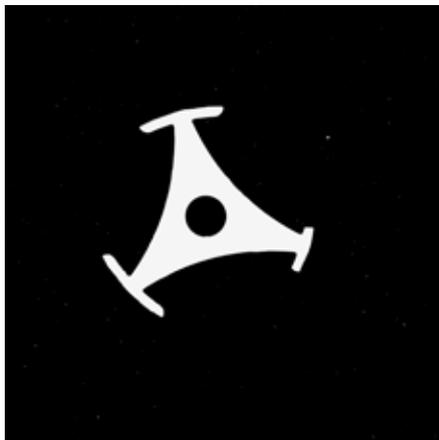
ein Gramm Wiedergutmachung



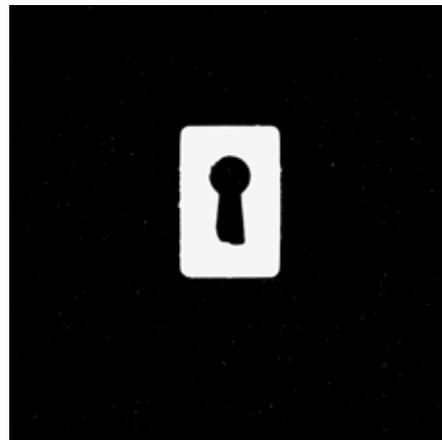
ein tägliches Gramm



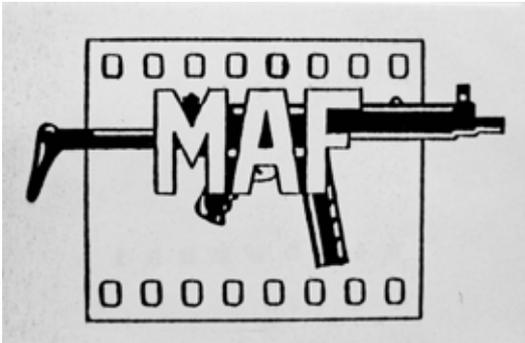
ein verzweifertes Gramm



ein fast vergessenes Gramm



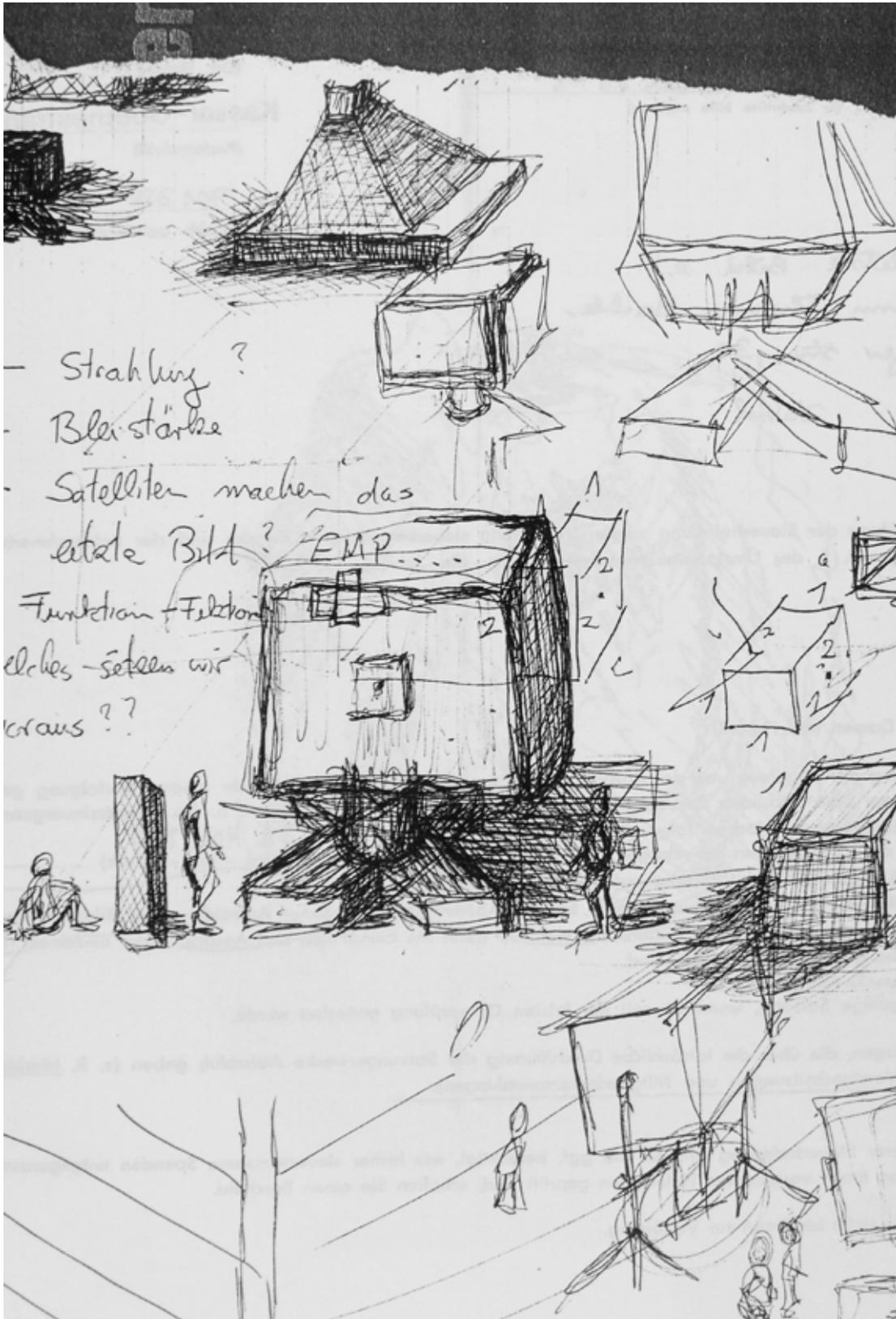
ein Gramm Fernseh



17. Vereine

Die Zeit der avantgardistischen Künstlergruppen war schon lange Geschichte, als T. Bachler sich überhaupt für Kunst zu interessieren begann. Doch findet sich in seinem Lebenslauf die Mitgliedschaft in zwei Gruppierungen: Ein eingetragener Verein (über den es eine fotokopierte Dokumentation gibt) und eine konspirative Gruppe. Wir beginnen der Reihe nach. Der Verein „Das letzte Bild e.V.“, dessen Vorsitzender er war, hatte sich Mitte der 80er Jahre zum Ziel gesetzt, gewaltige, aus Blei gefertigte Kameras vor westdeutschen Großstädten aufzustellen, die beim möglichen Atomschlag das letzte Bild der verglühenden Stadtsilhouette aufzunehmen hatten. Solche Überlegungen waren in der Zeit des Kalten Krieges durchaus naheliegend. Doch es kam anders. Durch simpelste Verwaltungsarbeiten überfordert, löste sich der Verein ein paar Jahre nach Gründung wieder auf. Ein paar Jahre später löste sich der gesamte Warschauer Pakt auf und die Sache hatte sich wirklich erledigt.

Ganz anders die MAF, die „Medien Aktions Front“. Meine Nachfragen wurden von Bachler ausweichend und schmallippig beantwortet – es ging wohl darum, die bestehenden medialen Möglichkeiten künstlerisch-anarchistisch zu nutzen. Es finden sich beispielsweise mehrere Plakate in seinen Unterlagen, die auf mutwillige Provokationen abzielten. Das Plakat mit der Ausstellungsankündigung „Irakische Ölmalerei“, verbreitet zum ersten Irakkrieg, schaffte es bis in die Ausstellungsankündigungen lokaler Zeitungen – fast unnötig zu sagen, dass es keine solche Ausstellung zu sehen gab. Ohne ernsthafte Schäden zu verursachen, versickerten die Aktionen der MAF im nordhessischen Wüstensand.



- Strahlung?
- Bleistärke

- Satelliten machen das
beste Bild?

- Funktion + Funktion
welches - setzen wir
voraus??

EMP

2

1

2

2

2

1

2

1

a

1

2

2

1

2

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1



Lochblendenbohrung

18. Bon Voyage!

Eine Arbeit über die Zentralperspektive, das Autofahren und den Fluchtpunkt. Thomas Bachler erhielt für die „Bon-Voyage“-Idee leihweise einen Mercedes Kleinlaster, den er zu einer fahrenden Lochkamera umbaute. Auf 1,5×1 m großen Filmen wurde durch ein kleines Loch in der Hecktür die zurückgelegte Wegstrecke belichtet. Diese Belichtungen konnten bis zu einer Stunde (bzw. bis zu 100 km Wegstrecke) dauern. Tests hatten ergeben, dass es völlig egal ist, ob die Straße nach vorn oder nach hinten aufgenommen wird; das Bildergebnis ist identisch, so Bachler, auf der Straße ist man letztlich zwischen zwei Fluchtpunkten gefangen. Die Erfindung des Fluchtpunktes habe zwar dem Menschen die Räume geöffnet, so erläutert er, ihn aber auch allein gelassen – allein inmitten unerreichbarer Fluchtpunkte, da könne man sozusagen Fluchtpunktplatzangst bekommen. Immerhin schlägt er mit dieser Arbeit eine Brücke von der Frührenaissance (Erfindung der Zentralperspektive) bis hin zum modernen Fluchtpunkt, den im Horizont zu einem flüchtigen Punkt zusammenlaufenden Autobahnspuren, den wir nie erreichen können, so schnell auch gefahren wird. Ich selber konnte diese Camera-obscura-Bilder in Zürich sehen; sie hingen so im Ausstellungsraum, dass durch den Film der vorbei brausende Autoverkehr schemenhaft aufblitzte. Glücklicherweise wurde eine dieser Aufnahmen in die Fotosammlung Winterthur übernommen.





Testbild zur Tiefenschärfe (Papiernegativ)

19. Der nahe Horizont

Auch eine Arbeit, die sich mit der Perspektive befasst, nur kommen hier die Bilderergebnisse deutlich gefälliger einher. Eine technische Besonderheit der Lochkamerablende ausnutzend – ihre gewaltige Tiefenschärfe reicht von Unendlich bis praktisch 1:1 –, konstruiert er eine Reisekamera und fährt mit ihr fünf Wochen durch Schweden. Bachler hatte sich vorab intensiv mit August Strindbergs visionären fotografischen Versuchen und seinen Reisebeschreibungen befasst. So beginnt er Naturaufnahmen anzufertigen, auf denen die kleinen Dinge im Vordergrund (Steine, Gräser, Gewächse) gleich wichtig, gleich scharf wie die Landschaftsformationen im Hintergrund sind. Ein völlig unverhoffter Fotoauftrag kommt ihm dabei in die Quere: Redakteure der Vogue waren durch eine Veröffentlichung seiner Polaroids („Das optische Tagebuch“) auf ihn aufmerksam geworden und ließen ihn kurzerhand nach München einfliegen, wo er mit seiner SX-70-Polaroidkamera eine Woche lang für das Journal fotografierte (siehe Vogue 11/98). Nebenbei bemerkt, sein einziger nennenswerter Fotoauftrag, von den Aufnahmen für das Parkmuseum Düsseldorf-Benrath einmal abgesehen. Wieder zurück in Schweden, beendet er seine Serie, jedoch wirken die Bilder nach der Münchenunterbrechung einfach etwas glatter, oberflächiger. Die radikale, die Landschaft sezierende Sichtweise schien ihm durch die Münchner Lifestyleattacke offenbar verlustig gegangen zu sein.





Ausstellung „Übers Lesen“, Neue Galerie Kassel, 2002

20. Übers Lesen

Hier befasst sich Bachler vordergründig mit der Lesbarkeit von Fotos, meiner Meinung nach aber eher mit dem Intimitätsverlust durch Observierung – bildmäßig umgesetzt durch eine aufdringliche Kameraposition, die den Personen über die Schulter fotografiert. Die Situation kennt wohl jeder von uns: Man liest ein Buch und wird dabei gewahr, dass eine zweite Person ungebeten mitliest. Der Blick über die Schulter wird zum Präzedenzfall über das, was Fotografie, was alle modernen Medien ausrichten – es ist immer ein Intimitätsverlust, der mitschwingt. Geschickt hat Bachler eine „Notbremse“ in seinen Bildern eingebaut: Alle Aufnahmen sind spiegelverkehrt abgezogen, die Lesbarkeit des Textes wird also verhindert. Soviel Respekt wünscht man sich in unserer hypermedialen Informationswelt schon des Öfteren ... doch zurück zu den Fotos. Als Einzelbild durchaus wirkungsvoll, verflacht die Serie etwas in der Menge. Auch ist die Inszenierung der fotografischen Situation – Bachler hat Freunde gebeten, sie beim Lesen fotografieren zu dürfen – ein Punkt, der dem Ganzen die Authentizität etwas nimmt. Immerhin, eine Einzelausstellung in der Neuen Galerie Kassel war der Lohn für diese Arbeit.

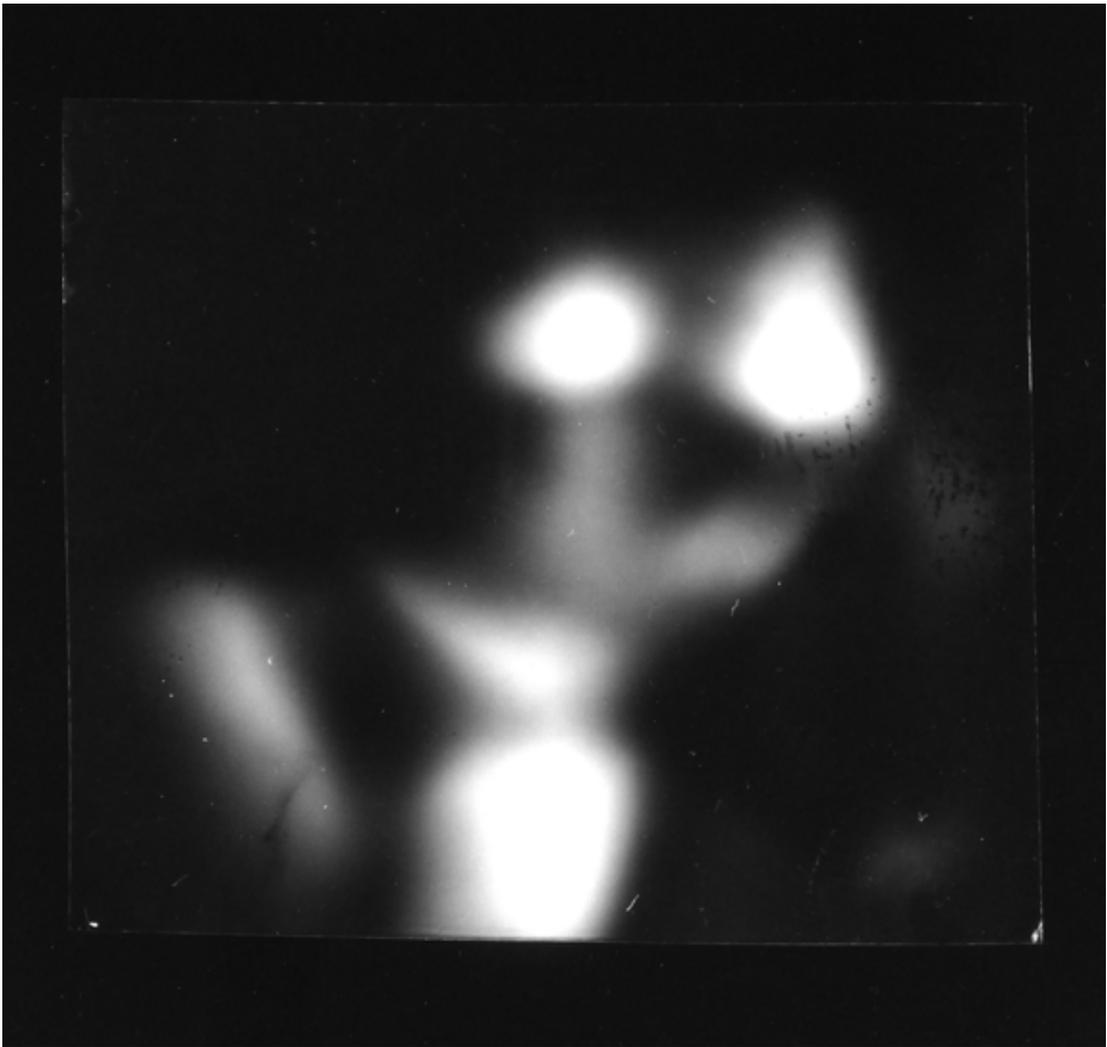




Bachlers Atelierarchiv

21. Das dritte Auge – Aktaufnahmen

15 Jahre nach den ersten Aufnahmen im Mund (siehe Beginn des Buches) nutzt Bachler diese Technik, um Aktaufnahmen eines weiblichen Modells zu machen. Die Ergebnisse erinnern verblüffend an weibliche Torsi der klassischen griechischen Kunst, der Aphrodite von Knidos beispielsweise. Die Fotos sind schemenhaft und für manche Betrachter schwer zu erkennen, doch schwingt in diesen archaischen Menschendarstellungen eine unnachahmliche Erotik mit. In Bachlers Archiv finden sich noch Abzüge auf dem braunschwarzen Agfa-Record-Rapid-Barytpapier, einst Höhepunkt der deutschen Fotopapierproduktion.





Ausstellung mit „Gelben Säcken“, Dresden 2007

22. Gelbe Säcke

Als Trittbrettfahrer in einem absurden System sammelte Thomas Bachler die zur Abholung bereitgestellten Müllsäcke, die sog. „Gelben Säcke“ abends von der Straße ein, um sie im Fotolabor zu durchleuchten. Müllsäcke, so Bachler, bilden ein gigantisches Formenreservoir; ein echter Wertstoff also, wenn einem mal die Bildsprache abhanden kommt. Die Säcke kamen nach erfolgter Belichtung wieder auf die Straße, hatten also nur kurz im Fotolabor pausiert, um danach in einem fragwürdigen Wiederverwertungsprozess für immer zu verschwinden – ein subtiler Eingriff in das staatliche System der Müllverwertung. Gezeigt wurden diese Bilder in mehreren Ausstellungen, verkauft hat er keins. Ein „Gelber Sack“ über dem Sofa? Dieses traurige Beispiel gescheiterter politischer Korrektheit? Lieber nicht.





„Neutralgrau“, ohne Jahr

23. Ohne Worte

Thomas Bachler neigt dazu, seine Arbeiten gleich mit zu erklären. Präventiverklärungen, um den oft schlecht gestellten Fragen zuvorzukommen, meint er dazu. Aber über ein paar Arbeiten verliert er keine Worte, so z. B. über die „Trophäenschau“, eine Fotoreportage zum Thema Jagd. Diese dokumentarische Fotoserie zeigt die vielen Arbeitsschritte vom Erlegen des Rehbocks bis hin zur Anfertigung der Geweihrtrophäe, also wie ein Lebewesen nach und nach in einen Gegenstand verwandelt wird.

Die Serie „Zwei linke Hände“ zeigt ungewohnte Schattenbilder. Hier werden keine kindlichen Tierfiguren, sondern – soweit dies mit den Händen überhaupt möglich ist – abstrakte Schattenfiguren geformt. Die gesamte Arbeit sei irrtümlich von ihm weggeworfen worden, räumt er auf Nachfragen zerknirscht ein. So müssen wir hier auf Abbildungen verzichten.

Eine weitere, schwer einzusortierende Arbeit von ihm sind die „Grauen Flächen“. Große S/W-Fotoabzüge (bis 2,4×3 m), die, außer vergrößerten Staubkörnern kein Motiv zeigen. Bachler hatte einfach nur das Papier leicht belichtet, um die gewünschte Graustufe zu erzeugen. Hierzu äußert er sich etwas, verweist auf das Neutralgrau als fotografische Zusammenraffung aller überhaupt möglichen Motive etc. Weitere Fragen blockt er ab. Über Medienkunst werde sowieso viel zu viel geredet und geschrieben. Wir schweigen und wenden uns der Flasche Radebeuler Grauburgunder zu.





Eröffnung „Schwarz/Weiß-Deutschland“, Berlin, 2013

24. Ausstellungen / Veröffentlichungen

Eine umfangreiche Auflistung seiner Ausstellungen findet sich auf Bachlers Website. Ich selber erinnere mich an wirklich schöne Präsentationen, eine ganz frühe in der Galerie photo art in Basel etwa, die Fensterblicke im Celler Schloss oder die Einzelausstellung im Marburger Kunstverein vor ein paar Jahren. Aber es sollte nicht immer so sein. Eine Ausstellung im Körnerpark (Berlin-Neukölln) wurde vom Veranstalter kurzfristig abgesagt, zu schlecht war hier seine Vorbereitung. Mäßige Arbeiten wie die Fotogrammlampe (ein Ausrutscher in die Welt des Designs) wurden lieblos in der Freiburger Galerie blau präsentiert. Bachler schien manchmal nicht in der Lage, ein simples Passepartout gerade zu schneiden. Oder er hängt ohne Hilfe einer Wasserwaage seine Polaroidserie „Eindrücke“ mit holpriger Oberkante an die Wände des Fridericianums. Ein verkannter Rebell gegen die gerade Linie? Wohl kaum.

Publikationen über seine Arbeiten finden sich reichlich. Hier ist das Buch „Arbeiten mit der Camera obscura“ (Lindemanns, Stuttgart) hervorzuheben, allerdings ist auch die 2. Auflage schon wieder vergriffen. Und der Photoshooting-Katalog aus Madrid; in einem Interview gibt Bachler hier einen sehr persönlichen Einblick in seine Arbeitsweise. Über seine vielen Selbstverlagspublikationen fertigte er einen kleinen Katalog an, der fast besser ist als die Publikationen selbst, eine Weiterführung des berühmten Benjamin-Zitates bestätigend: „Was bleibt, ist der Katalog über die Kataloge“.





Nachtwanderung mit Prof. Neusüss

25. Der Professor / Die Fotoklasse Neusüss

Im Verlaufe seines Studiums hatten sich Bachler und sein Professor so weit angefreundet und schätzen gelernt, dass ihre Zusammenarbeit noch lange nach der Abschlussprüfung bestehen blieb. Die ist zwar schön, aber auch gefährlich, denn den so wichtigen Abnabelungsprozess zu verpassen, ist für die weitere Entwicklung nicht förderlich. Mit einigen Jahren Verspätung hat es dann doch noch geklappt. Bachler war mit der Durchführung eines umfangreichen Ausstellungsprojektes betraut, die Aufarbeitung der studentischen Arbeiten aus der Fotoklasse Neusüss. Dies habe großen Spaß gemacht, so Bachler, besonders die ehemaligen Fotografiestudenten aus den 70ern zu treffen sei aufschlussreich, hier gäbe es die unterschiedlichsten Karrieren, Weiterentwicklungen aber auch Rückentwicklungen.

Drei Jahrzehnte Fotografie aus Kassel zu präsentieren, erwies sich als kuratorisch schwer zu bewältigende Aufgabe, doch wer sich Zeit nahm und sich für die geistigen Konzepte hinter der Fotooberfläche interessierte, kam in Erfurt voll auf seine Kosten. Die beiden anderen Ausstellungen (Dortmund, Kassel) scheiterten kurzfristig an Schwierigkeiten mit den jeweiligen Museen, an persönlichen Empfindlichkeiten und Missverständnissen – im Nachhinein ein unfreiwillig stimmiges Ende von Floris Neusüss' Hochschultätigkeit und ein dringlicher Wink für Bachler, endlich seine Zelte in Kassel abzubauen.

KUNSTHALLE ERFURT IM HAUS ZUM ROTEN OCHSEN

Fotografie als Experiment

Floris Neusüss
und die Kasseler Schule
1972 – 2002



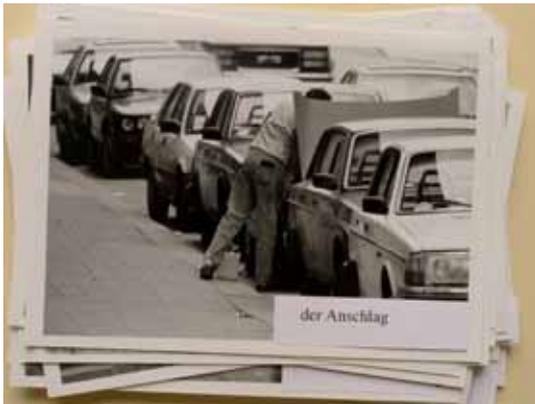
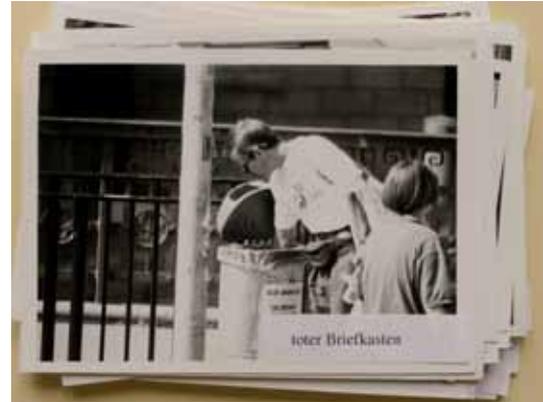
27. 10. – 8.12. 2002



Diakasten

26. Was macht der Mensch?

„Als Kind durfte ich oft mit meinem Vater zur Landesbildstelle gehen. Dort gab es hunderte von hölzernen Diakästen, die gefüllt waren mit Lichtbildern zu speziellen Unterrichtsthemen: „Unsere heimische Tierwelt“ etwa oder „Die deutschen Mittelgebirge“. Es war einfach phantastisch, diese vielen feinen Kästen zu sehen.“ Bachler kommt sofort ins Schwärmen, wenn es um hölzerne Diakästen geht. Ich schaffe es nur mit Mühe, ihn auf den Punkt der „Was-macht-der-Mensch?“-Arbeit zu lenken. Ihm ging es schon darum, formal wie inhaltlich an dieses Diaarchiv anzuknüpfen, sagt er. Nur hätte er sich nicht mit einem Spezialgebiet, sondern mit einem ganz grundlegenden Thema befassen wollen – dem, was Menschen eigentlich so machen. Dank des verwendeten extremen Teleobjektivs würde allen Fotos eine voyeuristische Aura anhaften, man meint, an verbrecherischen Dingen teilzuhaben. Seine Betitelung unterstütze, lenke diese Leserichtung natürlich. Aber im Grunde sei alles, was man auf diesen Dias sähe, völlig harmlos. Ihn interessiere diese zutiefst menschliche Eigenschaft, andere zu beobachten. Er verwies noch auf Ernst Jüngers Gedankengang, dass der Mensch schon immer, im Gegensatz zum Tier, ins Feuer schauen konnte und bis heute bei extremen oder gar grausamen Szenen nicht davon ablassen kann, hinzusehen. Hinsehen als Grundlage des Menschseins.





„Fremdenzimmer“, 2003

27. Am Fenster

Bachler selbst ist ein begnadeter Fensterblicker. Er kann immer wieder zum Fenster gehen, hinausschauen, um dabei seinen Blick eher ins Leere als auf die Straße zu richten. „Zehn Minuten aus dem Fenster zu sehen sei informativer als zehn Minuten Fernsehnachrichten“ so seine Einstellung. Die Idee, eine selbstgebaute Panoramakamera zu nutzen, die, auf dem Fensterbrett platziert, den Innen- wie den Außenraum gleichzeitig auf ein Negativ bann, konnte in Celle realisiert werden. Dort entstanden im Sommer 2000 ca. 80 Aufnahmen, die in ihrer Gegenüberstellung von privatem Innenraum und öffentlichem Außenraum ein sehr ungewöhnliches Stadtportrait abliefern. Im Ausstellungskatalog nennt Frau Dr. Pahnhaus-Bühler diese senkrechte Linie zwischen innen und außen treffend den „kleinen Horizont“. Bachler nutzte diese Kamera später noch einmal, um das Kasseler Schloss Wilhelmshöhe samt Park abzulichten; diese Bilder wurden in der Ausstellung „Lichtgefüge“, 2011, im Schloss gezeigt.

Es gibt noch weitere Arbeiten, die den Fensterblick thematisieren, so die Videoarbeit „Fremdenzimmer“. Hier nimmt eine Standkamera die eigentümlichen Lichterscheinungen in Räumen auf, deren Fenster zugezogen waren. Streng genommen handelt es sich bei diesen Lichtstreifen um eine anamorphotisch verzerrte und sehr unscharfe Camera-obscura-Projektion der Außenwelt.

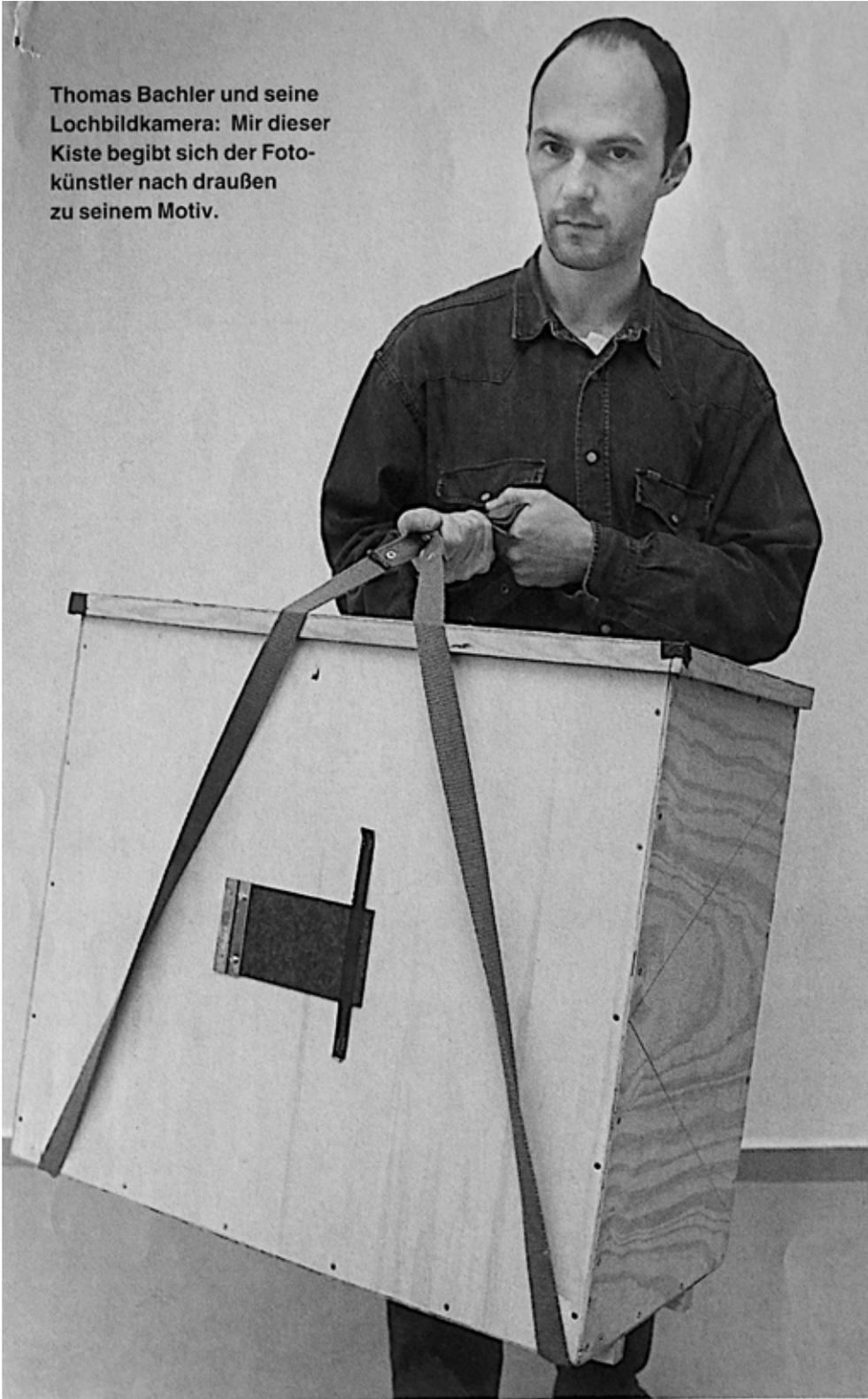




28. Kameras

Wer Fotos aufnehmen will, benötigt dazu eine Kamera. Dass man auch seinen eigenen Körper als Kamera nutzen kann, hat T. Bachler eindrucksvoll aufgezeigt, doch soll hier von den „richtigen“ Apparaten die Rede sein. T. Bachler hat ein ausgesprochen intimes Verhältnis zu seinen Kameras. Auffallend hierbei ist, dass es eine regelrechte Symbiose von Arbeit und dazugehöriger Kamera gibt: Niemals wird eine Kamera für einen neuen Zweck verwendet. Wie eine in Ungnade gefallen Geliebte wird die Kamera nach Abschluss der jeweiligen Arbeit einfach für immer zur Seite gelegt und, da es sich ja um Kameras und nicht um Menschen handelt, meist verkauft, verschenkt, zerlegt oder weggelegt. Ein paar Apparate seien hier erwähnt: Ein Mercedes-Bus (Bon Voyage), eine selbstgebaute Panoramakamera (Am Fenster), eine großformatige Laufbodenkamera (Im Park), eine Nikon F2 mit 500 mm Spiegeltele (Was macht der Mensch), diverse unterschiedliche Lochkameras (Portrait, Der nahe Horizont, Reiseerinnerungen, Tatorte ...), eine Hasselblad 500 CM (Übers Lesen), eine Plaubel Messsucherkamera für die „Awake – Asleep“ Fotos, eine SX-70-Polaroid (Das optische Tagebuch) und eine Linhof 612 für die Pfützenfotos. Digitale Kameras werden mit Verachtung abgestraft. „Wer sich an eine Hasselblad oder an eine Leica gewöhnt hat, kann diesen digitalen Plasteklumpen nur mit Abscheu entgegentreten“, so seine Worte. Und ergänzt: Designmäßig seien Digitalkameras scheußlich, die elementaren Funktionen (Zeit, Blende, Entfernung) lediglich über stecknadelgroße Knöpfchen oder schummrige Displays einzustellen. Dieser Rückschritt werde allerdings kaum noch wahrgenommen. Am besten sei es, so schließt er, man kaufe sich eine klassische analoge Kamera oder baue sich selbst eine.

Thomas Bachler und seine Lochbildkamera: Mir dieser Kiste begibt sich der Fotokünstler nach draußen zu seinem Motiv.



ter zu
det s
Thor
scho
Funk
beite
men:
reich
Kom
vom
zur
entlo
dies
Küns
hier
'Tat-
blika
schä
ma C
der s
Heft
liche
fie -
Kont
priva
dem
nach
zwei
en, e
gefü
Di
weis
phis
Freu
Bach
zehr
tur ü
lichte
nebe
Brau
shop
fentli
ständ
ra-ot
„Das
war
Rau
nem
nicht

der eins, zwei Minuten der Belichtung natürlich Eintritts- wie Austrittsloch der
bleibe ich am Tatort. Obwohl es sich um Kugel und damit des Lichtes besitzen,



„Portrait“ – Kontaktabzug, 1998

29. Portrait

In Zusammenarbeit mit dem Maler Mathias Weis entstanden Ende der 90er Jahre diese „Doppelportraits“. Weis malte die zu portraitierte Person in einer eintägigen Sitzung in seinem Atelier, anschließend fertigte Bachler eine kleine Serie von Portraitfotos an – aus dieser Serie wurde dann das zum gemalten Bild stimmigste Foto ausgesucht. Während auf Weis' Gemälden die Personen offen, fast schnappschussartig, den Betrachter ansehen, scheinen die Menschen auf Bachlers Fotografien abwesend, ohne auffallende Mimik, in Ruhe versunken. Dies ist der langen Belichtungszeit geschuldet, die er extra für diese Portraitsitzungen gewählt hatte. In der fest gerahmten Kombination beider Abbildungen verliert das Portrait die Alleinstellung und damit auch seine ausschließliche Pose – die beiden Medien hinterfragen hier ihre Realitätsansprüche und damit die Person gleich mit.

Bachler liebt solche Zusammenarbeiten. Neben der gerade erwähnten hat er mehrere Projekte mit Karl-Hermann Möller entwickelt (siehe „Selbstverlag“), mit Karen Weinert die Serie „Menschen des 21. Jahrhunderts“ konzipiert, mit Horst Hoheisel diverse Aktionen durchgeführt und mit der australischen Künstlerin Marian Drew eine sehr eigenwillige Fotoarbeit gestartet, die auf den nächsten Seiten vorgestellt wird.





Fotogramm vom Leuchtglobus, ohne Jahr

30. Awake – Asleep

Ausgehend von der (eher kindlichen) Vorstellung, dass in Australien „alles auf dem Kopf“ steht, bzw. für die Australier diese Vorstellung von Europa gilt, fertigten Thomas Bachler und Marian Drew 2002 eine ganze Reihe von Doppelbelichtungen an. Dies funktionierte so, dass Bachler zuerst typisch deutsche, europäische Motive aufnahm (es wurde ausschließlich auf S/W Mittelformatfilmen fotografiert), diese dann unentwickelt nach Australien schickte, wo die Filme dann von M. Drew ein zweites Mal belichtet wurden – allerdings stellte sich dabei ihre Kamera auf den Kopf. So besitzen diese Doppelbelichtungen zwei Horizonte – man kann sie um 180° drehen, um der anderen Belichtung mehr Geltung zu verschaffen. Verblüffend, wie stimmig oft die beiden Bilder zusammenpassen, zumal Marian Drew nie wußte, was auf dem belichteten Film für Motive aufgenommen waren. Bachler schätzt diese Arbeit: „Man musste eigentlich nur am Motiv vorbei fotografieren, es also nicht ins Zentrum des Bildes stellen. Je besser man vorbeischießt, desto eher trifft man ins Schwarze.“

Zeitgleich zu diesen Doppelbelichtungen fertigte Bachler mit Hilfe eines Leuchtglobus eine Reihe von Fotogrammen an, die so einfach wie originell sind: Fotopapier vor den Globus halten, Licht kurz anschalten, fertig.





Making of „Massenpsychologin“

31. Menschen des 21. Jahrhunderts

Die letzte der schon vorab erwähnten Teamarbeiten. Mit Karen Weinert zusammen überlegt er Berufe, die es so nicht gibt – aber geben könnte. Angelehnt an die Ästhetik Sanders' berühmter Fotografien, werden von den beiden Künstlern/innen diese „Berufe“ ins Bild gesetzt. Liebevoll inszenierte Situationen mit dokumentarhaftem Charakter, als klassische S/W-Fotos präsentiert; so fällt es leicht, den Bildern und der jeweils mitgelieferten Berufsbezeichnung zu glauben. Insgesamt eine sehr präzise Arbeit über die Situation ständig wechselnder Berufsbezeichnungen und die Tatsache, dass viele ihren eigenen Arbeitsplatz schlichtweg erfinden, um sich über Wasser zu halten. Im expose Verlag erschien 2012 ein hübsches Buch über diese Arbeit. Wie zeitgemäß sie ist, wurde spätestens dann klar, als einer der inszenierten Berufe Realität wurde: Der Beruf des Mülltonnenreinigers wurde, kaum war er fotografiert, tatsächlich von zwei arbeitslosen Männern ganz real „erfunden“.



Massenpsychologin



Suzidberater



Fäkalkollektor



Umweltprotektor



Berufsdemonstrantin



Traditionspflegerin



„Geld verbrennen“, 2009

32. Aktionen

Es gibt auch einige Kunstaktionen von Bachler. Die Aktion „Geld verbrennen“ hängt mit einer Arbeit über das Fürstentum Liechtenstein zusammen, für das er, Freunde hatten ihm ein Vaduzer Kunststipendium zugesprochen, eine fiktive Währung, den sog. Liechtensteintaler, entworfen hatte. Bei der Präsentation dieser Scheine (sie sind auf dem Foto im Hintergrund zu sehen), erklärte er die Rolle des Künstlers bei der Geldscheingestaltung, der mittels komplizierter Grafik den Schein fälschungssicher mache. Er endete mit dem Hinweis, dass Künstler aber nicht nur Geld mitproduzieren, sondern auch vernichten können. Und dies viel schneller, als das Bankensystem – der mitgebrachte 100-Milliarden-Mark-Schein (Inflationsgeld) war tatsächlich innerhalb weniger Sekunden verbrannt. Der Beifall der anwesenden Banker viel sehr mager aus – die Finanzkrise kam in dieser Zeit so richtig in Fahrt – ein Ankauf der Geldscheinentwürfe durch die landeseigene Kunstsammlung unterblieb folglich.

Die Aktion „Notebook verbrennen“ zum 80. Jahrestag der Bücherverbrennungen überschreitet deutlich die Grenzen des guten Geschmacks. Bachlers Idee, diesem traurigen Jubiläum in einer zeitgemäßen Variante zu gedenken, ist völlig absurd, der Rauch des brennenden Computers außerdem krebserregend. Unausgegoren auch seine Äußerungen, heutzutage sei die Situation andersherum, man müsse seine eigenen Daten vernichten etc.

„Notebook – Verbrennung, 2013



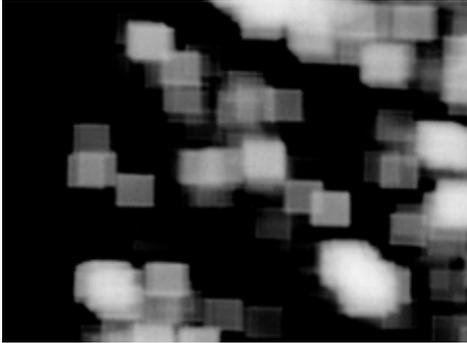


„Scheinwelten“ in der Galerie Saupe, Berlin, 2009

33. Scheinwelten

Nach dem Liechtensteintaler befasst sich Bachler ein zweites Mal mit dem Thema Geld. Diesmal interessieren ihn die Motive auf den schon vorhandenen Scheinen. Er sammelt Geldscheine unterschiedlichster Länder, stellt die abgebildeten Motive frei und arbeitet sie als große Cyanotypien aus. So präsentiert, verschwindet die Herkunft dieser Grafiken, sie verlieren quasi ihren Geldcharakter und eröffnen einen tiefen Einblick, wie sich Länder über ihre Geldscheinmotive selbst präsentieren.

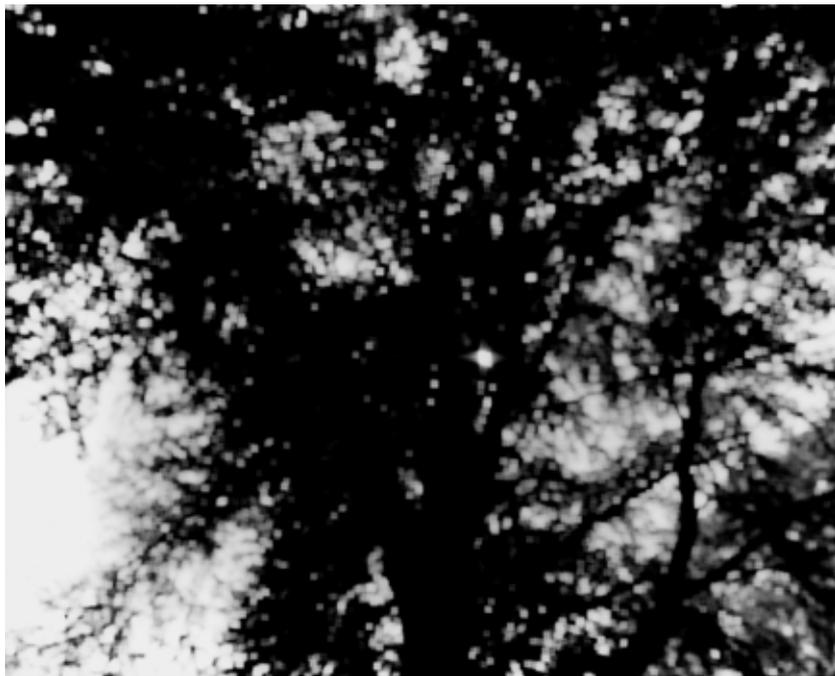




Detail „Pixel Tree“

34. Pixel Trees

Dank seiner Abneigung gegenüber der digitalen Fotografie war es um Bachler regelrecht einsam geworden. Widerwillig nimmt er sich endlich der neuen Technik an ... ohne sie zu nutzen. Die „Pixel Trees“ schlagen eine Brücke von den Ursprüngen der Fotografie – der Camera obscura – bis hin zur Jetztzeit, dem digitalen Pixel. Mit einer speziell für diese Arbeit konstruierten Lochkamera (große, quadratische geformte Lochblende) fotografiert er Baumkronen im Gegenlicht. Die vielen kleinen Überstrahlungen und Lichtpunkte in der Laubkrone formieren sich auf den Bildern zu hellen Quadraten, zu analogen Pixeln. Leider konnte diese Arbeit kaum einer verstehen. Andreas Müller-Pohle äußerte sich wohlwollend, auch wurden sie auf der „Fotobild“ Messe in Berlin und in mehreren weiteren Ausstellungen gezeigt – doch der Verkauf blieb schleppend. Man empfahl ihm, die Sache doch noch mal in Farbe zu versuchen.

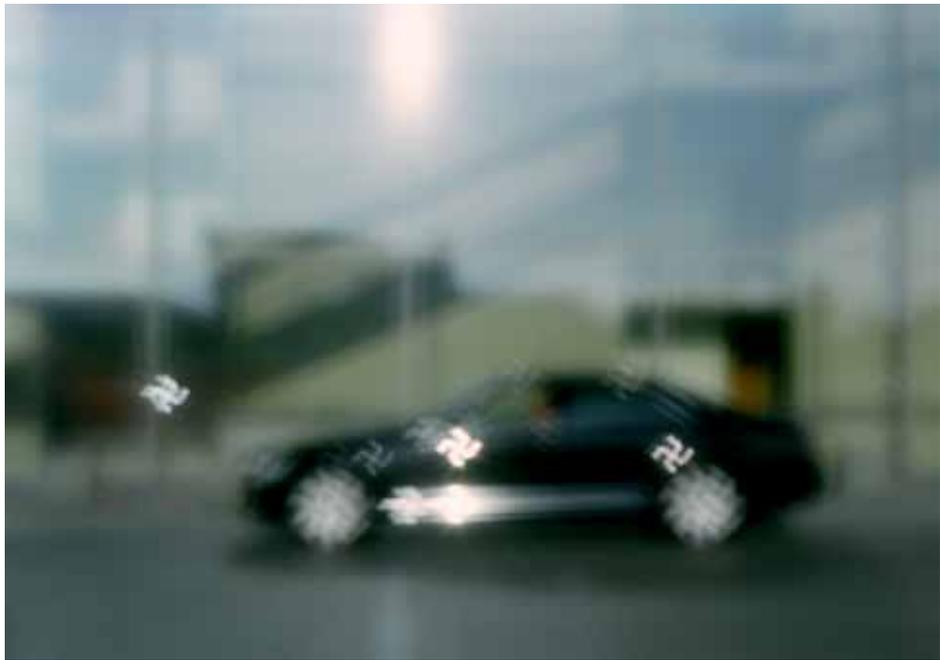




making of „Deutsche Autos“

35. Deutsche Autos

2008 fertigt Bachler die Serie „Deutsche Autos“ an. Er nutzt dafür eine spezielle Lochkamera, deren Lochblende nicht wie üblich rund gestaltet, sondern in Hakenkreuzform angelegt wurde. Diese höchst eigenwillig gestaltete Lochblende zeigt die abgebildeten Autos noch gut erkennbar, aber unscharf; scharf werden die hellen Reflexe auf der Lackierung, bzw. auf den blitzenden Glas- und Chromteilen wiedergegeben. Sie wiederholen auf dem Bild die Form der Lochblende: das Hakenkreuz. Alle Bilder wurden in Berlin, zwischen Reichstag und Gendarmenmarkt, innerhalb einer halben Woche aufgenommen. Bachler findet, es reiche nun langsam mit diesem Thema. Kritische Engländer bezeichneten Deutschland gegen Ende des Krieges als „overbombt“, jetzt sei es „overmemorialt“ – überall stolpere man über Gedenkskulpturen und durchs Fernsehen rauschten die Dokumentarsendungen in die Wohnzimmer hinein, wie einst die Lancaster-Bomber über Deutschland – das Ziel wird/wurde meist gründlich verfehlt. Bei den „Deutschen Autos“ hätte ihn interessiert, mit einer Kamera zu arbeiten, die sozusagen in die Vergangenheit fotografieren könne – die Autoindustrie war ja tief verstrickt in Naziverbrechen und Zwangsarbeit. Er habe mit der künstlerischen Aufarbeitung des sog. Dritten Reiches nun abgeschlossen, für ihn seien jetzt andere Themen dran, siehe „Fotobücher“.





Camera obscura workshop, Madrid, 2011

36. Lehraufträge

Schon während seines Studiums begann T. Bachler zu unterrichten. Zuerst als studentische Hilfskraft (Fotolaborkurse an der Kunstakademie Kassel), führten ihn wenig später anspruchsvollere Aufgaben vom Goethe-Institut u. a. nach Korea und Istanbul. Er unterrichtete an der Fachhochschule Würzburg, der Kunsthochschule Braunschweig, konzipierte und schrieb einen Fernschullehrgang Fotografie, arbeitete an diversen Sommerakademien, gab Kurse über die Camera obscura in Australien, über die Cyanotypie an der Fachhochschule für Gestaltung in Offenbach und kehrte als Gastprofessor 2002 für zwei Semester an die Kunsthochschule Kassel zurück. Um eine feste Professur zu erlangen, präsentierte er sich mindestens zweimal an Kunsthochschulen. Erfolgreich war er dabei nicht. Sicherlich war dies auch den fehlenden Fürsprechern in den Berufungskommissionen geschuldet – aber, so vermute ich, lag es auch an der fehlenden Griffigkeit seines Œuvres. Im Schnelldurchlauf der öffentlichen Präsentationen mussten seine so unterschiedlich anmutenden Werkgruppen eher verschrecken, sein Vorteil als Nachteil erscheinen.

Einer seiner letzten Lehraufträge führte ihn 2012 an die Hochschule Liechtenstein. Bachler hatte zwischenzeitlich ein Schattentheater (www.schattentheater-dresden.de) ins Leben gerufen, nun galt es, eine Zusammenarbeit von afrikanischen Asylbewerbern mit Studenten/innen der Liechtensteiner Hochschule zu organisieren und diese recht heterogene Gruppe an die Umsetzung eines Schattentheaterstückes zu führen. Überraschenderweise gelang dies auch, jedoch wie von ihm prognostiziert, ohne Mitarbeit der Asylbewerber, die hatten ganz einfach anderes zu tun.

Schattentheaterworkshop, Liechtenstein, 2011





Aktion Photoshooting, Madrid, 2011

37. Photoshooting

Bei dieser in Madrid und Barcelona 2011 durchgeführten Aktion nutzt Bachler seine spezielle „Tatorte“-Fototechnik. In einem extra angefertigten „Photoshooting“-Fotostudio erhält der Besucher die Möglichkeit, sich von Bachler fotografisch „erschließen“ zu lassen. Vor den Augen der zu portraitierenden Person schießt Bachler ein Loch in die noch geschlossene Lochkamera – die Kugel durchschlägt die Kamera vorn und hinten, die Person wird quasi in der Abbildung erschossen. Sie stirbt, im wahrsten Sinne des Wortes, im Bild. Er fertigt ca. 300 solcher Aufnahmen an, welche die Besucher ausnahmslos geschenkt bekamen. Hierbei beschleunigte ein spezielles S/W-Positivpapier den Laborprozess nach der Schussaktion enorm, da sofort ein positives Bild erstellt wurde. Leider scheiterte die Weiterführung dieser Aktion bisher an Sicherheitsbedenken seitens der angefragten Institutionen.





Testaufnahme Augenreflexion, 2007

38. Das Auge sieht mit

Tatsächlich die einzige Arbeit Bachlers, für die er eine digitale Kamera verwendet hat. Auf Nachfragen winkt Bachler müde ab, dies hätte lediglich mit dem Verhältnis von Aufnahmeformat, Brennweite und Blende zu tun gehabt, hier böte die gewählte Digitalkamera einfach die größtmögliche Tiefenschärfe. Verblüffend ist das Phänomen allemal: Man kann nicht nur auf der spiegelnden Augenoberfläche einer Person sehen, was diese gerade sieht, sondern es auch fotografieren. Im rechten Bildbeispiel schaut die Person auf ein älteres Portraitfoto. Im wahrsten Sinne des Wortes handelt es sich hierbei um eine Medienreflexion. Bachler hat aus dieser Serie zwei große Displays anfertigen lassen und mit ihnen die Scheiben seiner Atelierfenster verklebt. Außerdem sind Ausbelichtungen der Motive auf großen Aluminiumplatten vorhanden.





„Fotobücher“ in der Galerie Steiner, Berlin

39. Fotobücher

Auf Anfrage erhielt Thomas Bachler 2006 die Erlaubnis, die Observierungsaufnahmen der Stasi (sie werden von der BStU archiviert) für künstlerische Zwecke nutzen zu dürfen. Es bedurfte noch zwei Jahre der Recherche bis Bachler ca. 150 Fotografien ausgewählt hatte, von denen er Scans (mit anonymisierten Personenabbildungen) zur Verfügung gestellt bekam. Parallel zur Arbeit im Archiv fing Bachler an, nach und nach antiquarische Bücher ostdeutscher Produktion anzukaufen. Zum Schluss wurden Bilder und Bücher zusammengefügt: An passender Stelle schnitt Bachler in die Buchdeckel rechteckige Löcher, um die Fotos quasi im Buch zu passepartourieren. So trifft der im Buchtitel postulierte Anspruch (eines gesellschaftlichen Systems) mit der real existierenden Wirklichkeit aufeinander. Die „Fotobücher“ bilden eine genaue Zeitaufarbeitung aus Sicht eines Künstlers, nicht aus der eines Historikers. Ob er sich denn eine vergleichbare Arbeit über die Bundesrepublik vorstellen könne, frage ich ihn. Bachler überlegt. Natürlich sei es ein unglaublicher Glücksfall gewesen, so tief in die Archive eines Geheimdienstes blicken zu dürfen, dies würde ein bestehender Staat nie zulassen. Wer weiß, was beim BND für Bomben in den Aktenschränken schlummern. Für die Bundesrepublik fände er aber eher eine Arbeit über den Neckermannkatalog stimmiger.





Treppe Sababurg (Camera obscura Aufnahme)

40. Arbeiten

Bevor ich auf Thomas Bachlers Art, Kunst zu produzieren, zu sprechen komme soll nicht unerwähnt bleiben, dass er sich nur einmal in seinem Leben (von der Militärzeit einmal abgesehen) in einem festen Arbeitsverhältnis befunden hat. Gerade mal 7 Monate hielt er es als Grafiker in einer PR-Agentur aus, kündigte dann und lebte sein Leben als „Selbstständiger“ weiter.

Für seine künstlerischen Arbeiten braucht er Ruhe und reichlich kreativen Müßiggang, um seine Ideen wie Samenkörner reifen zu lassen. So entstehen die meisten Arbeiten ohne die viel zitierten „Anregungen von aussen“. Er verweist auf ein Rilkezitat: „Vielleicht ist Schaffen nichts anderes als sich tief erinnern“. Die Ausführung der im Kopf ausformulierten Ideen wird von ihm erstaunlich emotionslos durchgeführt. Eigentlich reiche es, die Sachen in Gedanken zu vollenden, meint er dazu.

Interessant sind die vielen Skizzen, die manchmal im Vorfeld entstehen. Für die Arbeit „Betrachtungen“ legte er vorab ein eigenes Skizzenbuch der Motive (mit Notizen über die idealen Aufnahmebedingungen) an; er versah dieses Buch sogar mit Farbfotos, um die späteren Camera obscura Aufnahmen in ihrer Anmutung genau analysieren zu können. Regelrecht skurril sind die sogenannten „Tagesformen“-Notizbücher von ihm. Hier fertigt der Linkshänder Bachler Text wie Bild ausschließlich mit seiner rechten Hand an: Ein linkisch-liebenswertes Sammelsurium an Zeichnungen, Notizen, Ideen und Eindrücken.

Sababurg, Treppe hinten!



Kamera @ 20 mm
Kamera @ 40 mm

naher 74° - 75°
LW 12/13



Sababurg - Lied!
(Treppe uninteressant)

←
Kam
20
Kam
60 m
LW
50
13



41. Erfolg

„Das Schlimmste was er kenne, seien erfolglose Künstler“ meinte Klaus Honnef. Ein Satz, eher in sein halb leeres Weinglas hinein monologisiert als zu den Leuten am Tisch gesagt und, um bloß keinen der hier anwesenden Künstler, Professoren und Fotografen direkt ansehen zu müssen, kümmerte er sich in dem Moment um die korrekte Ausrichtung seiner goldenen Krawattennadel. Bachler saß auch in der Runde... ob er sich angesprochen fühlte? Die Frage, in wie weit sich ein Künstler über den Erfolg seiner künstlerischen Arbeit definiert (bzw. so definiert wird) beschäftigte ihn mit Sicherheit auch. Vor ein paar Jahren erzählte er mir von einem langen Gespräch mit einem Galeristen, der ihm dringend empfahl, seine weit aufgefächerte Arbeitsweise schleunigst aufzugeben: „Nische finden und die dann besetzen. Nur eine Sache über Jahre konsequent durchziehen, ein Image aufbauen, dann wird's was.“ So der Tipp, der aus geschäftlicher Sicht bestimmt richtig war, von Bachler aber nicht beherzigt wurde. Zwar wurden immer wieder Werke von ihm verkauft, doch blieben diese Einnahmen eher gering. Von marktwirtschaftlichem Erfolg konnte nicht die Rede sein, obwohl die Resonanz auf seine Arbeiten immer gut war, wie die vielen Ausstellungen und Veröffentlichungen klar zeigen.

In unserem Gespräch kam Bachler zuletzt auf „Eddie the Eagle“ zu sprechen, der einzige britische Skispringer, welcher zwar bei vielen internationalen Skispringen dabei gewesen war aber immer nur auf dem letzten Platz landete. Eddie sei über diese totale Erfolglosigkeit populär und damit, quasi durch die Hintertür, erfolgreich geworden. Doch hätte ihm dieser Erfolg kein Glück gebracht. Die ganze Sache mit dem Erfolg sei ausgesprochen vielschichtig und im hohen Maße heikel, schließt er.

THOMAS BACHLER



SCHINWELTEN



Das Loch

Eröffnung in der Camera Oscura

das_kleine
lochmuseum

WAS MACHT
DER
MENSCH



Der Apollonort übertrug sich über
„Sehen und Vergessen“
Erinnerungen zur Fotografie
Ein Ausstellungs-Kat. über
Kunst, Kunst
und Erinnerung



THROUGH A PINHOLE DARKLY
-FAMLI-
Lang Island, Thompsons, New York



Sprache der Politik
[Photograph of three people]



Thomas Bachler.
DAS AUGE SIEHT MIT
Fotografie, Teilungsmaschine, Antikamera,
Camera Obscura Bilder



OBJEKTIV KAPUTT
APRIL - 25. MAI 2018
[Photograph of a camera lens]





42. Das Rotlicht

Erst im Studium begann sich T. Bachler für das Fotolabor zu interessieren. Die spezielle Arbeitsatmosphäre dort, dieser eigentümliche Raum, in dessen Rotlicht man sich verlieren kann schien wie geschaffen für seine Ideen. In einem kurzen Text lobt er die zeitliche wie räumliche Orientierungslosigkeit im Labor und den Umstand, dass hier die äußere Welt zwar mittels Physik und Chemie bildhaft wiederaufersteht, das Ganze immer diesen fesselnd-mystischen Charakter habe. Am Computer mit Bildern zu arbeiten, findet Bachler, sei dahingegen öde, der Zauber sei verflogen. Auch gibt er orthopädische Gründe an, warum er noch nicht einmal die elementarsten Photoshop-Kenntnisse beherrscht: Seine starken Rückenprobleme würden ein längeres Sitzen vor dem Rechner einfach nicht erlauben. Ob er es sich hier nicht doch zu einfach macht, sei dahingestellt.

Wunderbar anzusehen, zu begehen war seine Installation „Rotlichtbezirk“ im Marburger Kunstverein. Aus Stativen und schwarzem Stoff gebaute Zelte, innen mit roten Glühbirnen ausgestattet, dazu aus dem off das Singen einer Nachtigall – hier kam alles zusammen: Das rote Leuchten, die Dunkelzelte der Fotopioniere, der magische Raum (hier als Zeltlager präsentiert) und dazu die Nachtigall. Ein Gefühlskonglomerat aus Erotik, Lagerstimmung, Fotografie, ein vielschichtiger Ausflug in die Vergangenheit des Mediums, der allerdings nicht mehr mit der Jetztzeit verknüpft war: Die meist jugendlichen Besucher konnten mit dieser Installation nichts anfangen; Internet und iPhone haben Rotlicht und Rodinal schon längst abgelöst.





Negativarchiv Bachler

43. Der Himmel unter den Füßen

Im November 2012 fing Thomas Bachler an, eine Fotoarbeit über seine Wahlheimat Dresden zu beginnen. Er fotografiert spezielle Stadtsituationen beim oder kurz nach dem Regen; dabei setzt er die vorhandenen Pfützen so ins Bild, dass sie zum offensichtlichen (oder versteckten) Bildmittelpunkt werden. Überflüssig zu erwähnen, dass er sich hierbei einer analogen Kamera bedient. Ich traf ihn diesen Sommer in den regenverhangenen Elbhängen, gut gelaunt, mit seiner tropfnassen Fototasche über der Schulter. Er schilderte mir, wo er gewesen sei, welche Motive er aufgenommen habe und wie wunderbar es sei, durch die kühle, feuchte Regenluft zu wandern. "Gehen, sehen, atmen, aufnehmen!" Ich erschrak. Letzte Woche hörte ich noch beißende Kommentare zur Überlegenheit der imposanten ostdeutschen Riesenpfütze gegenüber den mickrig-modrigen Westvarianten. Und jetzt dieses „Im-Einklang-mit-sich-selbst“-Geschwafel! Vielleicht ein Fall vorzeitig beginnender Altersmilde?





44. Sonnenblumen

Thomas Bachler hatte sich zwischenzeitlich eine gewaltige Laufbodenkamera gebaut, denn das bisher von ihm verwendete Negativformat von 8×10 Inch (genutzt z. B. für die Arbeiten „Am Fenster“, „Pixel Trees“, „Tatorte“) erschien ihm mittlerweile einfach zu klein, die Arbeit mit dem Homrich-Vergrößerer auf Dauer zu anstrengend. Man müsse gleich auf Negativen im gewünschten Endformat arbeiten, erklärte er, die könne man später leicht per einfacher Kontaktkopie ausarbeiten. So kam es im Sommer 2013 zu der Konstruktion einer Kamera im Format von 50×60 cm, geplant für Portraits im Maßstab 1:1. Die Sonnenblumen mussten als Testmotiv für Bachlers neue, selbstgebaute Kamera herhalten. Die ersten Ergebnisse gefielen ihm so gut, dass er gleich bei dem Thema blieb und eine Serie von Sonnenblumenportraits aufnahm, die auch nicht umkopiert, sondern als großes Papiernegativ belassen wurden. Die Sonnenblumenabbildungen besitzen im knapp gehaltenen Fokus eine schier unglaubliche Schärfe, die gepaart mit den weitreichenden unscharfen und weichen Bereichen ein hochartifizielles Bild abgeben. Auf den ersten Blick sehen diese Aufnahmen eher wie Fotogramme aus. Ich musste an Bachlers frühe Grafiken denken, an die Radierungen von keimenden Zwiebeln und an die vielen gezeichneten Stillleben. Es scheint so, als schließe sich auf einmal ein Kreis.



Nachwort

Ich hole Bachler aus seinem Atelier, einem wunderbaren kleinen Eckladen in der Dresdner Neustadt, ab. Wir machen uns auf zum „Ostpol“, seiner Lieblingskneipe nahe dem Schauburg-Kino. Unterwegs bringe ich die Sprache auf seinen Entschluss, keine Kunst mehr zu produzieren. Er bekräftigt dies, verweist auf die lähmende Mischung von finanzieller Erfolglosigkeit und allgemeiner Erschöpfung. Zum Thema Kunst habe er alles formuliert, weitere Ausstellungen würden ihn langweilen. Und immer diese ewig gleichen Fragen, wie lange man denn mit so einer Lochkamera belichten müsse, er könne da nicht mehr ernsthaft drauf antworten, habe eine regelrechte Fotofragenphobie. Er möchte auch nicht mehr Künstler genannt werden. Vielleicht mache er mit seiner riesigen Laufbodenkamera noch Portraits oder weitere Blumenbilder, aber dann wäre die Bezeichnung „Fotograf“ für ihn stimmiger. Ja, Bilder machen ohne diesen Kunstanspruch, ohne überhaupt einen Anspruch, Bilder, die einfach nur kommen wie morgens die Sonne aufgeht, das könne möglicherweise eine Perspektive sein.

Auch läge vielleicht ein Fehler in der gesamten Konzeptfotografie – in dessen Fahrwasser er sich ja auch bewege – sie komme ohne mitgelieferte Erklärung kaum aus. Eine unsinnliche Symbiose. Hinzu kommt, dass dieser ganze Kunstbetrieb zum großen Teil Selbstausbeutung sei, fährt er fort. Dem stehen diese vielen Stipendien, Preise, Fördergelder gegenüber, da hätten sich beiderseitige Abhängigkeiten entwickelt, die eher von Angst als von Aufbruch geprägt seien. Die Künstler haben Angst, kein Geld abzubekommen und riskieren nichts, die Jury hat oft Angst vor der eigenen Courage und vergibt Gelder an die, die schon immer was bekommen haben. Das Geld wäre besser angelegt, die verdreckten Bürgersteige zu säubern, überall Müll und Hundescheiße. Und überhaupt, jeder nenne sich jetzt auf einmal Künstler: Designer und Architekten entdecken den Künstler in sich, selbst Friseur. Und überall diese Akademien. Die neue Fahrschule bei ihm um die Ecke nenne sich sogar „Fahr Academy“, er warte da nur noch auf eine Asylakademie. Und eine Philosophie hat sowieso jeder – der Bundestrainer, die Anlageberater, einfach alle, auch dieses Wort sei gänzlich vor die Hunde gegangen. Stumm lausche ich seinem Monolog ... höre ich da nicht die verbitterte Stimme eines Erfolglosen?

Im „Ostpol“ trinken wir polnisches Lech Bier, dann tschechisches Breznak Pils und landen zum Schluss beim Landskron Kellerbier aus der Oberlausitz. Bachler erzählt von dem gestrigen Treffen mit seiner Steuerberaterin. Es gäbe Probleme mit dem Finanzamt,

seine Einkünfte seien zu gering, eine Gewinnabsicht sei bei ihm nicht mehr erkennbar. So werde seine künstlerische Arbeit, steuerlich gesehen, als Liebhaberei eingestuft. Liebhaberei! Bachler lacht. Die Kombination von Kunst und Liebe, von Finanzbeamten so befunden, die hätten ja mehr Ahnung als gedacht. Wir gehen nach Hause, unter unseren Sohlen knirschen leise die Scherben zersplitterter Flaschen.

Am nächsten Morgen überlege ich, ob mir das polnische, tschechische oder das deutsche Bier diese Kopfschmerzen bereitet. Und rekapituliere im Bett liegenderweise Bachlers Arbeiten, seine Äußerungen und warum es mir so schwerfällt, ihn einzusortieren. Mit seiner rastlosen Energie kommt er mir vor wie einer der beiden Romanfiguren in Flauberts „Bouvard und Pécuchet“, zwei Pariser Büroangestellte, die sich auf der Suche nach intellektueller Anregung praktisch durch alle Wissenszweige durcharbeiten – ohne bei einem Thema zu verharren. Dann erinnert er mich aber auch an „Oblomow“ aus dem gleichnamigen Buch von Gontscharow. Dieser verarmte russische Adelige, der vor allen Dingen nur in Ruhe gelassen werden will, um seine Untätigkeit zu pflegen. Eine sympathische, aber fatale Untätigkeit, die sich auch bei Bachler findet, hat er sich doch so gut wie gar nicht um Galeriekontakte gekümmert, Anträge für Kunstprojekte nicht gestellt, wichtige Telefonate nicht geführt – die Versäumnisliste würde hier zu lang werden. Ich betrachte sein Sonnenblumenfoto. Sonnenblumen sind wirklich wunderbare Pflanzen, die sehen nicht nur imposant aus, man kann auch noch deren Kerne essen. Vielleicht kriegt Bachler so etwas ähnliches auch mal mit seinen Bildern hin.

Thomas Bachler möchte sich an dieser Stelle noch bedanken:

Danksagung

Ich bedanke mich bei meinen Eltern, die mein Kunststudium zum größten Teil finanziert haben.

Dank gilt auch meinen vielen Freunden, besonders: Georg Cybulla (+), Christian Dominguez, Marian Drew, Gudrun Emmert, Horst Hoheisel, Christoph Irrgang, Odine Lang, Karl-Hermann Möller, Thilo Mössner, Tom Niemeyer, Dieter Schwerdtle (+), Ulf Saupe, Karen Weinert, Mathias Weis.

Einen besonderen Dank an Professor Floris M. Neusüss und Renate Heyne.

Meiner Frau Leonore, meinen Kindern Elsa und Malene, sowie meiner Schwester Gunilla danke ich herzlich, sich auf seine Familie wirklich verlassen zu können, ist eines der wertvollsten Geschenke.

Zum Schluss danke ich noch Karl Gustav Forsman, der mich und meine Arbeiten jederzeit wie ein Schatten begleitet.

Dresden, 2013

Copyright Text: Karl Gustav Forsman

Copyright Bild: Archiv Thomas Bachler, Umschlagfoto von Thilo Mössner, Berlin



